COLUMBIA LIBRARIES OFFSITE
RESTRICTED
CR58236554
396 P353 Briefe uber die weib

Digitized by Google

396 P353

Columbia University
in the City of New York

Library

Special Fund

Given anonymously

Digitized by Google

Digitized by Google

Briefe
über
die Weiber.

Erſtes Bändchen.

Pockels, C. F.

Hannover,
bei Chriſtian Ritſcher.
1792.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede des Herausgebers.

Verſchiedene meiner Leſer haben meinen fragmentariſchen Aufſätzen etwas mehr Ausdehnung und Vollſtändigkeit gewünſcht. Ich habe mich hierüber bereits ſchon in der Vorrede zur erſten Sammlung erklärt, daß meine Fragmente keine ausführlichen Abhandlungen, ſondern nur Stoff zum weitern Nachdenken über die Natur unſrer Empfindungen und Handlungen ſeyn ſoll-

ten,

409345

Digitized by Google

ten, und daß ſie mir ſelbſt als Fragmente betrachtet noch ſehr unvollkommen ſchienen. Dieſe Meinung habe ich noch dieſen Augenblick von jenen Bruchſtükken; aber ihrer erſten Abſicht nach, durfte ich meinen Unterſuchungen über den Menſchen keinen größern Umfang geben, wenn nicht aus der Bearbeitung eines jeden einzelnen Artikels ein weitläuftiges Ganze entſtehen ſollte. In den folgenden Sammlungen werde ich mich aber doch in eine genauere Umſtändlichkeit der vorliegenden Materien, da, wo es nöthig iſt, einlaſſen, und die in gegenwärtiger Sammlung befindlichen Briefe über die Weiber mögen ein Beweis von dieſem meinen guten Willen ſeyn. Genannte Briefe ſelbſt ſind nichts weniger als ganz polemiſch, ſondern

dern

Digitized by Google

dern erſtrecken ſich auch auf eigene Unterſuchungen über das andere Geſchlecht, die nur einen occaſionellen Zuſammenhang mit dem Gegenſtande meiner angefangenen Widerlegung haben, ob ich gleich aufrichtig geſtehen muß, daß mir mehrere vortrefliche und ſcharfſinnige Stellen in dem Buche des Herrn Oberſtlieutenant Mauvillon über Mann und Weib die nächſte Veranlaſſung zu meinen eigenen Unterſuchungen gegeben haben.

Uebrigens ſollte es mir leid thun, wenn man mich in Abſicht gewiſſer hier frei aufgeſtellter Meinungen einer Härte gegen das andere Geſchlecht beſchuldigen ſollte; — es iſt ſchwer, die Wahrheit auf eine ſo feine und elegante Art vorzutragen, das

Digitized by Google

ſie nicht mißfällt. Nur wenige Men=ſchen können es in dieſer ſonderbaren Kunſt weit bringen. Aber wer wird ſie wegen ihres Talents beneiden? Derje=nige gewiß nicht, welcher gegen die Wahrheit ſelbſt mißtrauiſch zu werden anfängt, wenn man ſie — vergolden muß! —

C. F. Pockels.

Digitized by Google

Briefe über die Weiber.

Erſter Brief.

Mehrere deutſche Schriftſteller haben ſeit einiger Zeit ihre Aufmerkſamkeit auf einen Gegenſtand gerichtet, der bei aller ſeiner unverkennbaren und bleibenden Wichtigkeit ſo lange, ſo unverzeihlich lange faſt ganz mit Still⸗ſchweigen übergangen wurde. Dieſer Gegen⸗ſtand ſind — die Weiber in Rückſicht ihrer ei⸗genthümlichen und urſprünglichen Verhältniſſe gegen unſer Geſchlecht. Zwar hat man dieſen ſchwächern Theil des menſchlichen Geſchlechts vom Anfange der Schriftſtellerei an in einer unzählbaren Menge von Geſchichten, Romanen,

Digitized by Google

poetiſchen Schilderungen, Schauſpielen und hundert andern fliegenden, bedeutenden und nicht bedeutenden Geiſtesproducten nach ſeinen mannigfaltigen Seiten und Eigenſchaften zu characteriſiren geſucht. Man hat von jeher über die kleinern und größern Schwächen der Weiber geſpöttelt. Von jeher iſt ihre Eitelkeit, ihre Sucht, zu gefallen, ihre Modeliebhaberei, ihr Wankelſinn, ihre Herrſchluſt, ihre Schlauheit und Verſtellungskunſt, ihre raſtloſe Neigung zu Intriguen, ihre unermüdete Geſchwäzigkeit und Neugierde ein Spiel des männlichen Witzes geweſen. — Von jeher hat man auf der andern Seite ihre unläugbaren, trefflichen Eigenſchaften, ihre liebenswürdige Sanftheit des Herzens, ihre Feinheit und natürliche Güte ſittlicher Empfindungen, ihre Beſcheidenheit und Sittſamkeit des Characters, ihre treue und unbegränzte Anhänglichkeit an aufrichtiger Liebe und Freundſchaft, ihre warme Religioſität, ihre nie genug zu rühmende mütterliche Sorgfalt und eheliche Zärtlichkeit als die ſchönſten Naturgeſchenke dieſes Geſchlechts in hundert Schriften geſchildert, und in tauſend dichteriſchen Verſuchen beſungen. — Man hat für

die

Digitized by Google

die eigene Lehrbücher der Geſchichte, der Naturkunde, der Oeconomie, der Moral, der Liebe und Freundſchaft geſchrieben. — Die neuere Pädagogik hat die Aufmerkſamkeit des ganzen Publicums auf ihre beſſere und zweckmäßigere Erziehung von allen Seiten und auf die rühmlichſte Art rege zu machen geſucht. — Unter den ſechstauſend raſtloſen Autoren unſrer Nation hat ein ſehr großer Theil bloß für Weiber geſchrieben; aber über die eigentlichen geſelligen Verhältniſſe derſelben zu unſerm Geſchlechte, über den allein richtigen, allein natürlichen Standpunct, worauf ſie ſtehen müſſen, auch bei dem höhern Grade neuerer Cultur und Sittenverfeinerung ſtehen müſſen, wenn ſie das Glück unſres Geſchlechts ausmachen ſollen, über ihre originelle Beſtimmung als Mitglieder der Societät, über die beſtimmten und zu beſtimmenden Gränzen ihrer Geiſtesausbildung, — grade darüber hatte man ſeit Jahrhunderten wenig gedacht, wenig geſagt. Der Verfaſſer des Buchs über die Weiber, und ein anderer bekannter ſachkundiger Schriftſteller in ſeinem väterlichen Rath an ſeine Tochter, haben jenen wichtigen Punct erſt neuerlich und vornehmlich zur

 Spra=

Digitized by Google

Sprache gebracht, und haben durch ihre merkwürdigen Schriften eine Menge neuer, durchdachter und fruchtbarer Ideen darüber veranlaßt, — Ideen die künftig einmahl bei einer genauern Zuſammenſtellung ein daurendes philoſophiſches Syſtem über die **relativen** Beſtimmungen des Weibes in der Societät erwarten laſſen.

Zu den neuern intereſſanten Werken dieſer Art, die wir vorjezt noch als bloße Materialienſammlungen zu jenem merkwürdigen Syſtem betrachten wollen, gehört mit Recht auch eine Schrift, die unter dem Titel: **Mann und Weib, nach ihren gegenſeitigen Verhältniſſen geſchildert**, in lezter Michaelismeſſe erſchienen iſt. Der Verfaſſer, den man leicht erkennen wird, nennt ſie ſelbſt ein Gegenſtück zu der Schrift: über die Weiber. Sie ſoll alſo eigentlich eine Apologie der Weiber ſeyn, und zwar eine ſehr ernſthafte Apologie, denn der Verfaſſer hat es bei Führung des Weiberproceſſes, — was viele ſeiner Leſer kaum glauben wollen, — ſehr ernſtlich gemeint. „Schon lange ſahe er mit Wehmuth, daß ſich die Menſchen ſo oft durch Unkunde ihrer wahren Verhältniſſe,

Digitized by Google

und zwar beſonders bei den wichtigſten derſelben, dem Eheſtande, ins Unglück ſtürzen. Schon lange wünſchte er, dasjenige bekannt zu machen, was er durch ſorgfältige Beobachtungen hierüber erforſcht zu haben glaubte, damit Andere es beherzigen und prüfen, und dann ihr Betragen danach einrichten möchten.“ Er hat alſo die bei unſern neuern Schriftſtellern ſo ſeltene Abſicht, — und zwar nennt er ſie laut ſeine **einzige** Abſicht, — zu nützen. Er wünſcht, daß zur Steuer der Wahrheit ſein Buch geprüft, und über und wider daſſelbe geſchrieben werde; — ohne Widerſpruch erhält die Wahrheit ſelten ihren reinen Sonnenglanz! — Nun ſo werde denn auch darüber und dawider geſchrieben! den größten Sturm hat er vielleicht von ſeinem Hauptgegner, von dem Verfaſſer des Buchs über die Weiber, zu erwarten. Sein Antagoniſt iſt ein junger Schriftſteller, der die Feder in ſeiner Gewalt zu haben glaubt, deſſen Buch Aufſehn erregt hat, und der dieſes ſein literariſches Schooskind wahrſcheinlich von dem bittern Vorwurfe unſers Autors zu retten ſuchen wird, daß es die falſcheſten Begriffe über die Verhältniſſe des weiblichen Geſchlechts verbreite.

Digitized by Google

So weit hatte ich geſchrieben, als ich Ihren gütigen Brief erhielt. Sie fodern mich auf, daß ich das Buch: Mann und Weib genannt, widerlegen ſoll. — Aber welch eine lange, mühſelige Arbeit wäre dieß, da es ohne die Vorrede 521 Seiten beträgt! Viele Stellen deſſelben enthalten überdem die trefflichſten Wahrheiten fürs practiſche und geſellige Leben, und ſind mit einer ſo warmen, menſchenfreundlichen Theilnahme des Herzens, mit einem ſo richtigen Blick in die Natur unſrer geſelligen Empfindungen und Verhältniſſe, und mit einer ſo aufrichtig ſcheinenden Gerechtigkeits- und Wahrheitsliebe geſchrieben, daß ſie nicht widerlegt, ſondern beiden Geſchlechtern zur ernſtlichen Beherzigung anempfohlen werden müſſen. Ein Lob, welches vornehmlich ſeine Gedanken über die Liebe, die Freundſchaft und den Eheſtand verdienen. Aber mehrere andere Stellen des Buchs verdienen auch hingegen deſto ſchärfer unterſucht, und deſto unpartheiiſcher auseinandergeſetzt zu werden, weil ſie, wie von Ihnen ſehr richtig bemerkt worden iſt, unſäglichen Schaden ſtiften können, wenn die Weiber dem ſo ernſthaft redenden Verfaſſer auf ſein Wort

glau-

Digitized by Google

glauben ſollten, — weil eben dergleichen Stellen durch eine überall hervorleuchtende Vorliebe fürs andre Geſchlecht ihm zu hohe und überſpannte Begriffe von ſeinem Werthe beibringen, weil ſie ſeine ſo leicht gereizte Eitelkeit, ſeine Herrſchſucht, ſeinen weiblichen Uebermuth, ſeine Coquetterie, und ſeine höchſt verwerfliche Romanlectüre nur noch vermehren, und uns Männer überhaupt beim ganzen Menſchengeſchlecht in ein ſehr unvortheilhaftes falſches Licht ſtellen, indem wir faſt überall als die alleinigen Urheber aller weiblichen Fehler und Ausſchweifungen angegeben werden. Bei dieſen und ähnlichen Stellen werde ich verweilen, ich werde keine Lobrede unſerm Geſchlechte halten, aber ich werde die urſprünglichen Rechte und Vorzüge vertheidigen, die uns von Natur zukommen, und mit deren Verluſt alles geſellige Glück, und alle häußliche Zufriedenheit dahin ſinken würde. Freilich werden die Damen meine Briefe mit wenigerem Vergnügen, als das für ſie ſo ſchmeichelhafte und leckere Buch unſers Verfaſſers leſen. — Das ſchöne Geſchlecht iſt nun einmahl durch die ewigen Schmeicheleyen, womit es überall von gedankenleeren, empfind-

 ſä-

Digitized by Google

ſamen und armſeligen Köpfen bewillkommt und unterhalten wird, durch die hohen Begriffe, welche es ſich ſonderlich in höhern Ständen von ſeinen Verdienſten um die Societät macht, und durch ſeine ihm angebohrne, unheilbare Eitelkeit größtentheils zu ſehr verblendet, als daß es Unterſuchungen, wie die meinigen, nur einigermaßen erträglich finden ſollte. Man wird ſelbſt den hohen Grad der reinſten Hochachtung, die ich ihm überall da, wo es ſie verdient, zu erkennen gegeben habe, verkennen, man wird mich mit dem Namen eines unbilligen Richters der ſchönen Welt brandmarken; aber ich will dieß alles lieber ertragen, als mir durch Schmeicheley Beyfall erwerben; ich will mich nicht bloß rühmen, die Wahrheit ſagen zu wollen, ich will ſie würklich ſagen, und vielleicht dürfte eben dieſe reine auf Unterſuchung gegründete Wahrheit ein viel vortheilhafteres Licht auf den Werth des weiblichen Characters und der weiblichen Beſtimmung werfen, als eine mit dem Feuer einer hinreiſſenden Beredſamkeit auf ſie gemachte Lobrede.

Daß unſer Verfaſſer aus Liebe zur Streitſucht auch dießmahl eine polemiſche Schrift

aus-

Digitized by Google

ausgearbeitet hat, glaub ich nicht, weil er aus⸗drücklich verſichert, daß es ihm hiebei nicht ums Streiten, ſondern nur um Wahrheit zu thun geweſen ſey, und weil ich jedem ehrlichen Mann ſo gern auf ſein Wort glaube. Beſſer hätte er wohl freilich immer gethan, wenn er über den nehmlichen Gegenſtand ein eigenes Werk, ohne ſich grade einen Antagoniſten zu wählen, geſchrieben hätte, weil polemiſche Schriften wegen des darin gemeiniglich herrſchenden Tons nicht immer die angenehmſten Eindrücke auf die Leſer machen, und der Inhalt des die Streitſchrift veranlaſſenden Buchs den wenigſten Leſern nach ſeiner beſtimmten Ideenfolge noch ganz erinnerlich ſeyn kann. Doch wenn ichs recht überlege, ſo hat ein Autor nicht nöthig, über dergleichen Dinge dem Publico Rechenſchaft abzulegen. Der Körper iſt etwas anders, als das Kleid, und es kann uns bei den meiſten Schriften völlig gleichgültig ſeyn, nach welchen Leiſten ſie zugeſchnitten wurden, genug wenn wir die darin enthaltenen Wahrheiten durchdacht, und für die menſchliche Geſellſchaft brauchbar finden.

Nur das einzige will mir gleich Anfangs nicht einleuchten, daß das Buch über die Wei⸗

der durch die darin nach der Meinung unſers Autors herrſchenden falſchen Begriffe über das geſellige Verhältniß des ſchwächern Geſchlechts zum ſtärkern, Schaden geſtiftet haben ſoll. Es iſt wahr, es hat die Galle der feinen Damen ziemlich zum Erguß gebracht; — allein der Schaden war nicht groß. Sie haben in ihren Aſſembleen, bei ihren Caffeviſiten und in ihren Läſterſchulen auf den armen Verfaſſer nicht wenig geſchimpft, haben über ihn als einen jungen Mann mediſirt, der lange noch nicht Erfahrung genug habe, um über dergleichen Dinge etwas Reifes zur Welt bringen zu können. Sie haben die Gründe und Abſichten ſeines Buchs in einer unglücklichen Liebe des Verfaſſers zu finden gewähnt, noch andere haben ſogar ſein Werk für eine Copie von dem Character und der Denkungsart einer ihm ehrwürdigen Perſon und wieder andere für ein Gemählde einiger imperiöſer Damen halten wollen. Allein, wie es mit dergleichen ephemeriſchen Erſcheinungen im Reiche der Literatur gewöhnlich geht, — am Ende hatte man ſich darüber ſatt geplaudert und ſatt mediſirt und wahrſcheinlich wäre das Büchlein bei aller ſeiner Leſenswürdigkeit bald in Vergeſ-

ſenheit gerathen, wenn es ſein neuer Gegner nur unangetaſtet gelaſſen hätte. Was uns Männer betrift, wir haben das Ding auch geleſen, nehmlich, wie man dergleichen Sachen zu leſen pflegt, um allenfalls zu wiſſen, was darin ſteht; aber unſre Regentſchaft über die Weiber iſt dadurch wahrlich um keinen Zoll ausgedehnt worden. Unſere Damen, um mich der Worte des Verfaſſers zu bedienen, „ſtehen immer noch auf der hohen Stufe der Societät, worauf wir ſie, oder eigentlicher zu reden, worauf ſie ſich ſelbſt geſetzt haben, troz des Buchs über die Weiber iſt ihre Erziehung noch nicht geändert, ſie gehen nach wie vor fleißig in Geſellſchaften, — leſen nur leider! zu viel Bücher, — und es wird ihnen überhaupt noch ganz ſo begegnet, daß ſich jene falſchen, hohen Einbildungen von ſich noch nicht bei ihnen verlohren haben." Ja ich wette tauſend gegen eins, daß das zahlloſe Heer von Männern, die unter dem ſammetnen, oder eiſernen Pantoffel ihrer zärtlichen Ehehälfte ſtehen, ſich auch nach Leſung des Buchs über die Weiber noch dieſen Augenblick ihrer vorigen Subordination zu erfreuen habe. Unſer Verfaſſer hat ſich alſo den Einfluß jenes Buchs viel zu gefähr-

lich

Digitized by Google

lich gedacht, ihn viel zu gefährlich dargeſtellt! oder wollte er durch eine ſolche Darſtellung ſeines Gegners den Sieg über ihn nur deſto glänzender machen? —

Uebrigens, geliebter Freund, kann ich Ihnen darin nicht ganz Recht geben, daß unſer Verfaſſer dieſes ſein Geiſtesproduct lieber hätte ganz ungedruckt laſſen ſollen. Die Damen haben grade eine gegenſeitige Meinung davon, und ich ſelbſt halte es doch auch für eine an ſich löbliche und rühmliche Sache, daß er ſich nach ſo mancherlei witzigen und nicht witzigen Neckereien, womit man die armen Weiber von jeher befehdet hat, nach ſo manchen proſaiſchen und poetiſchen Verfolgungen, die ſie neuerlich von mehrern Schriftſtellern haben erdulden müſſen, des andern Geſchlechts ſo ritterlich, ſo muthig angenommen hat. Die Weiber ſelbſt durften es nicht thun, weil man über ihre eigene Vertheidigung gelacht haben würde, und weil die ganze Art, der Ton ihrer eigenen Apologie in jedem Fall partheiiſch ausfallen mußte. Ein Mann, und zwar ein Mann von Geiſteskraft und Herzenswärme, ein muthiger, importanter Schriftſteller, der auſſerdem auch über die Jahre

einer

Digitized by Google

einer jugendlichen Galanterie hinweg war, ein Mann, von dem man nicht auf die entfernteſte Art argwohnen konnte, daß er die Rolle eines ſüßen Herrn habe ſpielen wollen, mußte das Schwerdt für ſie ergreifen, wenn die Sache Aufſehn erregen ſollte. Dieß iſt geſchehen, und ich ſage noch einmahl, daß er recht wohl daran gethan hat. —

Wir ſind ohnſtreitig dem andern Geſchlechte in Abſicht ſeiner feurigen Liebe zu uns, und ſeiner treuen, innigen Anhänglichkeit an uns, für ſeine ſo mannigfaltigen, oft ſo mühevollen, ſchmerzhaften Aufopferungen zu unſerm Beſten, für die unſäglich vielen Laſten, Unbequemlichkeiten, Demüthigungen, die es für uns ſo gern, ſo bereitwillig und oft ſo großmüthig und heldenkühn erduldet auf der einen Seite, und für die Verfeinerung und Bildung unſers Geſchmacks und unſrer Sitten, die wir doch gewöhnlich nur durch daſſelbe erlangen, für die reinen, herzerquickenden Freuden, die wir in ſeinem liebevollen Umgange genieſſen, und für die ſorgfältige Zubereitung und Erhaltung des höchſten Guts der Erde, ich meyne, häuslicher Glückſeligkeit, auf der andern Seite ſo viel

war-

warme Hochachtung und Dankbarkeit ſchuldig, daß man ein moraliſches Ungeheuer ſeyn müßte, wenn man nicht den großen Werth ſeiner Beſtimmung anerkennen, und jenes hohe Gefühl von weiblicher Liebe und Freundſchaft für uns durch ähnliche Geſinnungen erwiedern wollte. Durch einen vernünftigen Umgang mit Weibern verſüßen wir uns leichter, als durch alle andre Mittel, unſre Sorgen und Kümmerniſſe des Lebens, durch ſie verſcheuchen wir unſre finſtern, verſchrobenen, eigenſinnigen Launen, durch ihre gutmüthigen, herzlichen, aufheiternden Unterhaltungen, erhohlen wir uns nach unſern läſtigen Geſchäften, und ſammeln dadurch neuen Muth, neue Stärke zu neuen Arbeiten. Sie ſind oft der Sporn zu den größten Handlungen, zu den ſchönſten Pflichten der Societät. Sie ſind die Schöpferinnen unſrer ſeligſten Gefühle, und ſchenken eben dadurch dem Leben des Mannes ſeinen höchſten Reiz. Sie machen uns die Hütte zum Pallaſt, und heben uns weit über das Glück der Thronen hinaus, wenn ſie uns aufrichtig lieben. In den Stürmen des Lebens, worin es uns ſo oft an Muth und Faſſung gebricht,

hal=

Digitized by Google

halten ſie uns gleichſam mit Rieſenarmen feſt, damit wir nicht unterliegen. Ihre tröſtende, trauliche Zuſprache ſtärkt uns oft mit Löwenmuth gegen Verfolgungen und Ungerechtigkeiten kleinlicher, aber gefährlicher Schurken. Jedes kleine und große Talent, das ſie aus den Händen der Natur empfangen haben, brauchen, nützen, verfeinern ſie für uns und um unſer willen. Sie ſind ganz unſer Eigenthum, und ſind ſtolz darauf, daß ſie es ſind. Sie ſind für uns da, obgleich ihr Defenſor nicht will, daß ſie für uns da ſeyn ſollen. Ihre raſche, oft ſo richtig treffende, ſo fein abgemeſſene Entſchloſſenheit hilft uns nicht ſelten aus den verwickeltſten Situationen, und kommt mehrentheils in Erreichung ihrer Entzwecke der langſamen ängſtlichen Ueberlegung des Mannes weit vor. Ihre ſanfte und kluge Nachgiebigkeit bringt den wilden Geiſt des Mannes zur ruhigen Beſinnung zurück, und bricht ſeinen eiſernen Sinn in Ausführung unmöglicher, oder gefährlicher Plane. Die weibliche Herzensgüte überraſcht die männliche Liebe mit tauſend unerwarteten Beweiſen der Zärtlichkeit. Ihre Schwäche iſt ſelbſt oft

nichts

Digitized by Google

nichts anders, als eine mißverſtandene Pflicht, ein zu hoher Grad aufrichtiger, treuer Liebe. Der erſte und letzte ihrer Gedanken, das ganze Streben und Würken ihrer Geiſteskräfte, der warme Enthuſiasmus ihrer Empfindungen, die ganze Fülle ihrer angebornen Herzensgüte iſt unverrückt auf unſer Glück, als der Hauptgegenſtand aller ihrer zärtlichen Wünſche, gerichtet, wenn ſie uns lieben, — und ſie werden uns gewiß ewig lieben. — O wäre auch mir, um mich wie unſer Verfaſſer auszudrükken, die Anmuth eines Voltaire, die Stärke, die Wärme, die Zauberkraft der Schreibart eines Rouſſeau zu Theil worden, um den hohen unverkennbaren Werth des andern Geſchlechts mit lebendigen nie zu verwiſchenden Farben darzuſtellen! — Aber bey allen dieſen durch die Erfahrung bewährten Prämiſſen dürfen wir dennoch in unſern Unterſuchungen über die eigenthümlichen Verhältniſſe des andern Geſchlechts zu dem unſrigen die Gränzen der weiblichen Beſtimmung nicht **zu weit** hinausrükken, um nicht alle Ordnung der Dinge umzukehren, und den großen Unterſchied gefliſſentlich aus den Augen zu verliehren, den die Natur

tur

Digitized by Google

tur zwiſchen beiden Geſchlechtern von Anbe- ginn feſtgeſetzt hat. Wenn wir auch einmahl mit dem Dichter ſagen wollten, daß der Schö- pfer aus dem Weibe habe ein Meiſterſtück ſchaffen wollen; ſo dürfen wir doch nichts in dieß ſchöne Bild hineintragen, was ihm vom Anfange der Weltſchöpfung an gefehlt hat, und, ſo lange es Menſchen geben wird, fehlen muß, weil es die Natur ſo will. So dürfen wir z. B. dem Weibe nicht Geiſteskräfte und Denkfähigkeiten beylegen, die ihm nach der ganzen Einrichtung der Dinge nun einmahl nicht zukommen, und ſo dürfen wir, wenn wir der Wahrheit getreu bleiben wollen, auch nicht immer, wie unſer Verfaſſer thut, die bloß gute und glänzende Seite des Gegenſtandes herauskehren; ſondern auch ſeine Fehler be- merklich machen, und nicht ſo bereitwillig ſeyn, dieſe Fehler zu entſchuldigen. — Nichts in der Welt kann bey einem ſo inflammablen Ge- ſchlechte, als das weibliche iſt, gefährlicher ſeyn, als grade eine ſolche Sprache, ein ſolcher Ton der Unterſuchung. Da das andere Ge- ſchlecht ſich bey allen ihm concedirten Verthei- len und Vorzügen immer für den unterdrück-

ten Theil des Menſchengeſchlechts zu halten pflegt, ſo faßt es jede Idee, die ſeine Freiheit erweitert, ſeinen weiblichen Egoismus begünſtigt, und ſeine Herrſchbegierde reizt, mit einer unbeſchreiblichen Leichtigkeit und Gelehrigkeit auf, und verwebt ſie dann ſo genau in das Ganze ſeiner Gefühle und Handlungen, daß ſie ſich, wie wir aus tauſend unglücklichen Ehen ſehen, nicht wieder davon abſondern läßt. War es daher dem Verfaſſer bloß um die Süſſigkeit des Beifalls zu thun, wollte er eine ganze Hälfte des Menſchengeſchlechts gewinnen, um nur von dieſer gelobt zu werden; ſo war ſeine Abſicht kleinlich und verderblich, ſo verdiente ſein Buch von keinem **Manne** geleſen zu werden. War es ihm um Unterſuchung zu thun, was ich nach der ganzen Sprache und Methode ſeiner Schrift gern glaube; ſo durfte er nicht immer, nicht zu laut den Weibern das Wort reden, wenn er nicht in den Verdacht einer Partheilichkeit gerathen wollte, — das ſchlimmſte, worein ein Schriftſteller gerathen kann! —

Zwey-

Digitized by Google

Zweyter Brief.

Laſſen Sie uns nun zur Zergliederung des Buchs, und einiger darin aufgeſtellten Meinungen des Verfaſſers ſelbſt kommen. Unſer Autor hat dem Leſer die Ueberſicht ſeiner Unterſuchungen dadurch ſehr leicht zu machen geſucht, daß er die Folge ſeiner Gedanken, wie in dem ſyſtematiſchen Gerippe einer Logik oder Dogmatik, am Rande der Seiten aufs ſorgfältigſte angegeben hat. Im erſten Hauptſtücke der erſten Abtheilung, welcher keine Inhaltsanzeige, wie der zweiten, beigefügt iſt, handelt er von den **natürlichen** Anlagen des Mannes und Weibes. Dieſe hätten erſt billig und zwar pſychologiſch auseinandergeſetzt werden müſſen, ehe er ſich für eine von beiden Meinungen erklären konnte: ob es nehmlich einen würklichen Unterſchied der Geiſtesfähigkeiten zwiſchen beiden Geſchlechtern zum Vortheil des männlichen gebe, oder nicht gebe? — Statt dieſer nothwendig vorauszuſchickenden Unterſuchung nimt

er an, daß ſich die Frage unmöglich mit Gewiß⸗
heit entſcheiden laſſe, weil man ſich kein Ge⸗
ſchlecht ohne das andere denken könne, weil ſie
zuſammen nur ein Ganzes ausmachten, und
weil eben daher eine abgeſonderte Betrachtung
beider Geſchlechter etwas ſehr unnatürliches ſey.
Allein grade dieſes Unnatürliche will mir nicht
einleuchten. So genau auch immer die Natur
beide Geſchlechter vermöge ihrer ſittlichen und
phyſiſchen Beziehungen auf einander verbunden
haben mag, und ſo ſehr ſie beide, als Menſchen⸗
claſſen betrachtet, durch die Bande der Socie⸗
tät und der Nothwendigkeit der Societät zu
einem großen Ganzen vereinigt ſind; ſo muß
und kann man ſie doch ſehr wohl von einander
abgeſondert denken, wenn man ihre beiderſeiti⸗
gen Geiſtesanlagen nach den Gründen ihrer
würklich vorhandenen **pſychologiſchen** Ver⸗
ſchiedenheit unterſucht. Es liegt nichts Unna⸗
türliches darin, wenn man ſich dieſe Gründe
von allen politiſchen und geſelligen Verhältniſ⸗
ſen beider Geſchlechter gegen einander unabhän⸗
gig denkt, und ſich eben dieſe Gründe als Eigen⸗
thümlichkeiten des weiblichen Verſtandes vor⸗
ſtellt, die immer noch Eigenthümlichkeiten deſ⸗

ſel⸗

Digitized by Google

ſelben bleiben würden, wenn auch eine andere Erziehung unter den Weibern eingeführt würde, und andere Motive die Entwickelung ihrer Seelenkräfte beſtimmten. Wollte man jene Eigenthümlichkeiten des weiblichen Seelenorgans nicht annehmen, und keine Grade der Denkfähigkeiten beider Geſchlechter geſtatten, ſo würde man nicht nur der Erfahrung gradezu widerſprechen müſſen, ſondern man würde dann auch allen originellen, ſelbſt phyſiſchen Unterſchied beider Geſchlechter zu läugnen gezwungen ſeyn, und würde von einer höchſt verſchiedenen Organiſation der Materie dennoch die nehmlichen Würkungen erwarten. Dieſe Schwierigkeiten ſind unſerm Verfaſſer nicht entgangen; aber er hat ſie immer nur ganz flüchtig übergangen, und ſich lieber von der Klippe durch das Vorgeben weggewandt, daß ſich obige Frage ohnmöglich mit Gewißheit entſcheiden laſſe. Er raiſonnirt daher folgendergeſtalt: „Ich will annehmen, die Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts geſchähe auf eine andere Weiſe, als jezt, ohne Regung von Luſt zur Vereinigung bei, der Geſchlechter, ohne noch ſtärkere Regung von mütterlicher Liebe, und endlich ohne Bedürfniß

des Beiſtandes der Eltern zur Auferziehung des noch kleinen unbehülflichen Menſchen. Uebrigens aber möchten beide Geſchlechter in ihrem jetzigen Zuſtande zuſammen auf dieſem Erdball wohnen. Alsdenn, behaupte ich, würde das körperlich ſchwächere immer genöthigt werden, ſich mit den unbedeutendſten und verdrüßlichſten Beſchäftigungen in der menſchlichen Geſellſchaft zu begnügen, und ſich darnach zu bilden, dieſe gehörig zu verrichten. Die Entwickelung der Verſtandeskräfte dieſes Geſchlechts würde alſo immer durch ſeinen Würkungskreis beſchränkt bleiben. Wollte man daraus ſchließen, fährt er fort, daß es die Natur ſelbſt, und anders als durch dieſe Einrichtung ſo beſchränkt hat, ſo wäre das gewiß zu voreilig. Allein das Gegentheil könnte auch nie ausgemittelt werden, indem man das Spiel anderer Anlagen, die dieſes Gegentheil hervorzubringen im Stande wären, nie in der Würklichkeit erblicken könnte" u. ſ. w. Und Seite 18 macht er noch eine andere ſonderbare Bedingung, die alſo lautet: „die Gottheit müßte uns den Vorhang der Möglichkeiten aufziehen, in ſo fern es Möglichkeiten geben mag. Da müßte ſie uns eine Welt zeigen,

gen, wie dieſe, die aber von lauter Weibern mit ihren gegenwärtigen Verſtandsfähigkeiten bevölkert wäre. Wenn alsdenn in dieſer Welt, nachdem ſie ſo lange beſtanden hätte, als die unſrige, Künſte und Wiſſenſchaften nicht erfunden und nicht ſo wie bei uns vervollkommt wären! dann erſt könnte man mit Recht behaupten, die Seelenkräfte des weiblichen Geſchlechts wären den unſrigen von Natur untergeordnet.“

Man muß aufrichtig geſtehen, daß ſich unſer Verfaſſer recht viele Mühe gegeben hat, durch geſuchte Umwege die Entſcheidung der Hauptfrage als unmöglich darzuſtellen. Ich werde unten das Bild einer ſolchen Weiberwelt entwerfen, und darin die weiblichen Homere, Neutone, Leibnize und Kante aufſuchen! Jezt kann es uns genug ſeyn, die Unſicherheit unſers Verfaſſers hinter ſeinen Verſchanzungen und unmöglich angegebenen Entſcheidungen der Sache anzuzeigen, und die Gründe ſeiner Meinung, daß es keinen urſprünglichen Unterſchied der Geiſtesfähigkeiten zwiſchen beiden Geſchlechtern gebe, zu prüfen, denn dieſen Unterſchied läugnet er Seite 23 offenbar, ob er gleich noch kurz vor-

Digitized by Google

vorher behauptete, daß ſich die Sache nicht mit Gewißheit entſcheiden laſſe. —

Unſer Verfaſſer konnte ſeine Meinung von der originellen Gleichheit der Seelenkräfte beider Geſchlechter, oder eigentlicher zu reden, ihrer Denkfähigkeiten vornehmlich auf eine zweifache Art beweiſen. **Einmahl** konnte er ſagen, daß die innere Seelennatur aller vernünftigen Weſen wegen der auffallenden und urſprünglichen Einerleiheit der Principien, wonach ſie ſich insgeſamt im Denken und Handeln vermöge der unabänderlichen Geſetze unſeres Geiſtes richten müſſen, durchgängig dieſelbe iſt und bleibt, daß folglich alle menſchliche Seelen gleichſam nach einer Form, nach einem Modell, geſchaffen worden ſind, und daß dieſe allgemeine Denkform beiden Geſchlechtern mit unverkennbaren Zügen auf einerlei Art von der Natur eingeprägt ſey. Er konnte auf dieſen pſychologiſchen Schluſſe fortbauen, und behaupten, daß der weibliche Verſtand ſich in ſehr vielen wichtigen Fällen, Situationen und Verhältniſſen des Lebens dem männlichen nicht nur vollkommen gleichſtellen könne, ſondern ſich auch oft weit über denſelben erhebe, und ihn nicht ſelten in dem Talent den

Ge-

Gelehrigkeit, in Entdeckung des einzig richtigen Geſichtspuncts vieler Gegenſtände, in einer wohl gewählten und ſichern Philoſophie des Lebens, in den feinern Gefühlen für Geſchmack, Sittlichkeit und Harmonie, und in Auffindung und Zuſammenſtellung der Aehnlichkeiten der Dinge weit hinter ſich zurücklaſſe. **Zweitens** konnte er ſagen, daß wenn auch eine urſprüngliche Gleichheit der Seelenkräfte beider Geſchlechter nicht zugegeben würde, der nun einmahl bemerkte notoriſche Unterſchied jener beiderſeitigen Seelenkräfte nicht weſentlich, ſondern nur zufällig ſey, und nach den verſchiedenen Graden dieſer Zufälligkeit bald von der Methode und Form der Erziehung, bald von der eingeſchränktern abhängigeren Beſtimmung des andern Geſchlechts, bald von den individuellen Antrieben, Aufmunterungen und äußern Vortheilen, die das männliche Geſchlecht zu einer höhern Geiſtescultur anſpornten, abhängen müſſe, ſo daß, wenn die Umſtände, Motive und Verhältniſſe von beiden Seiten gleich wären, auch die Geiſtesfähigkeiten beider Geſchlechter im Ganzen vollkommen gleich ſeyn müßten. Den erſten Beweis von der allgemeinen Gleich-

Digitized by Google

heit menſchlicher Seelen, als Seelen betrachtet, hat unſer Verfaſſer mit Stillſchweigen übergangen, den zweiten hat er deſto weitläuftiger auseinandergeſezt. Ich will mich in der Folge meiner Unterſuchungen über beide Argumente ſogleich näher erklären.

Wenn auch unſer Verfaſſer mit mehrern Philoſophen eine allgemeine Gleichheit der Seelennatur aller Menſchen annehmen wollte, und ohnerachtet er ſich gar nicht auf die Unterſuchung einlaſſen will, wie ſehr die Kraft des Denkens und die Grade dieſer Kraft von der Organiſation abhängen, indem er ſich immer mit der Ausflucht zu retten ſucht, daß wir die Anlagen des Körpers und Geiſtes lange nicht mit der nöthigen Genauigkeit kennen; ſo iſt doch der verſchiedene Einfluß der Maſchine und unſrer materiellen Ideen aufs Vorſtellungsvermögen und auf die Würkungsart dieſes Vorſtellungsvermögens ſo ausgemacht und entſchieden, daß ihn kein vernünftiger Menſch geläugnet hat und läugnen kann. Wenn wir auch hier nicht dem ſonſt an ſich unſchädlichen Materialismus das Wort reden wollen; ſo können wir doch ohne Bedenken annehmen, daß der Körper an allen Operationen der Seele einen wichtigen Antheil

Digitized by Google

theil hat, daß ſeine Bauart mit den Handlungen des Denkens im genaueſten Verhältniß ſteht, und daß, wenn wir zwiſchen zwei Menſchen bei gleichgünſtigen Umſtänden zu ihrer Ausbildung einen merklichen Unterſchied an Geiſteskräften bemerken, der Grund davon vornehmlich mit in dem Körper liegen müſſe. Alles dieß ſind längſt bekannte Wahrheiten, die ich nicht weiter auszuführen brauche. —

Finden wir nun vollends jenen Unterſchied bei ganzen Geſchlechtern, iſt dieſer Unterſchied würklich evident; ſo ſind wir auch berechtigt, den Unterſchied der Geiſtesfähigkeiten derſelben aus einem Grunde herzuleiten, der der nächſte und natürlichſte iſt, ich meine, aus der **Verſchiedenheit der Organiſation**, weil dieſe der erſte und urſprüngliche Grund aller Geiſtesverſchiedenheit überhaupt iſt, und die nachherigen Beſtimmungen dieſes Unterſchiedes bloß accidentell ſind. — Unläugbar iſt die Organiſation des Weibes von der des Mannes ſehr merklich unterſchieden. Der Anatom kann uns dieſe Unterſchiede bis zur größten Deutlichkeit angeben, und nur ein phyſiſch Blinder, ſagt unſer Verfaſſer ſelbſt, kann behaupten, daß es keinen

phy=

Digitized by Google

phyſiſchen Unterſchied zwiſchen beiden Geſchlech-
tern giebt, ob er es gleich auf der andern Seite
dem Rouſſeau nicht vergeben kann, daß dieſer
bei einer größern körperlichen Stärke eine gröſ-
ſere Kraft der Seele angenommen hat. — Of-
fenbar iſt das Weib im Allgemeinen und bei al-
len Nationen ſo wie überhaupt in der ganzen
thieriſchen Schöpfung ſchwächer, ſchlaffer, feiner
und zarter gebaut, als der Mann, weil ihre Be-
ſtimmungen nicht die nehmlichen ſeyn ſollen.
Die weiblichen Nerven ſind biegſamer, zärtlicher,
reizbarer und matter, als die unſrigen. Selbſt
die weiblichen Rieſen leiden gemeiniglich ſehr viel
an Nervenſchwächen, an Nervenkrankheiten.
Der Körper des Weibes iſt nicht zu langen An-
ſtrengungen des Geiſtes gemacht, ſo wenig als
es wegen ſeiner reizbarern und lebhaftern Ima-
gination lange bei einem Gegenſtande verweilen
kann, der Anſtrengung des Kopfs und anhalten-
de Sammlung des Geiſtes erfodert. In der
ganzen weiblichen Maſchiene des Körpers, in
der Weichheit und Schnelligkeit ſinnlicher Ein-
drücke auf ſein Gehirn, in den dünnern, nach-
gebendern Fäden ſeiner urſprünglichen Organi-
ſation liegt nach der Meinung aller denkenden

Phy-

Digitized by Google

Phyſiologen ein Etwas, welches den bemerk- ten Unterſchied der Geiſteskräfte zwiſchen bei- den Geſchlechtern ausmacht, und wenn auch beide einerlei Unterricht empfingen, von einerlei Mo- tiven zu ihrer Geiſtesbildung angetrieben wür- den, immer noch als eine unabänderliche Erſchei- nung der menſchlichen Natur vorhanden ſeyn würde. Will der Verfaſſer dieſen urſprüngli- chen Unterſchied der Organiſation beider Ge- ſchlechter läugnen, will er ihren offenbaren Ein- fluß auf die **Grade** des Denkens und Empfin- dens nicht anerkennen; ſo ſtreitet er gegen das helle Sonnenlicht, und gegen die erſten Gründe der Pſychologie und Anatomie. Will er aber hiebei etwa einwenden, daß oft die ſchwäch- ſten Männer am Körper einen ſehr hohen Grad von Denkkraft und Geiſtesenergie verrathen! ſo kann man ihm ohne Bedenken antworten, daß ihre Organiſation immer die Organiſation eines Mannes iſt, der äußerlich nur ſchwach zu ſeyn ſcheint, aber dennoch immer von der Natur zu den Operationen eines Verſtandes eingerich- tet wurde, der bei einer gehörigen Ausbildung tiefer in die Wiſſenſchaften eindringen, bei groſ- ſen, zu erforſchenden Gegenſtänden und Wahr-

hei-

Digitized by Google

heiten länger verweilen, mehrere Plane in ein Ganzes zuſammenfaſſen und ordnen, und überhaupt von Natur ſchärfer, durchdringender, feuriger, ſelbſtſtändiger und origineller denken kann, als der weibliche.

Laſſen Sie uns dieſe einmahl angefangene Anatomie des weiblichen Verſtandes, oder wenn Sie wollen, der weiblichen Geiſtesfähigkeiten etwas weiter verfolgen. Es ſoll dadurch dem andern Geſchlecht kein Vorwurf von Geiſtesſchwäche gemacht werden. Wenn der weibliche Verſtand ſich nicht ſo hoch, als der männliche ſchwingen kann; ſo iſt dieß keine Entehrung deſſelben, ſondern eine ſehr weiſe Einrichtung der Natur, die grade durch jenen Unterſchied der Denkfähigkeiten beider Geſchlechter die Bande der menſchlichen Geſellſchaft enger verbunden und dadurch in allen Theilen derſelben, ſo wie in der gegenſeitigen Stimmung unſrer Gefühle die ſchönſte Harmonie bewürkt hat. Es iſt kein Tadel, keine ſchriftſtelleriſche Unbilligkeit, wenn ich demnach zuvörderſt behaupte: daß ſelbſtſtändige, originelle Geiſteskraft, Geiſtesgröße und Geiſtesſtärke, große Gedankenplane zu erfinden und auszuführen, dem Weibe

we=

wegen ſeiner einſeitigen Art zu denken, wegen ſeiner geringern Kraft zu anhaltenden und fortſchreitenden Anſtrengungen, und wegen ſeiner natürlichen, forteilenden Lebhaftigkeit der Empfindungen, allgemein genommen, nicht eigenthümlich ſey, und daß dieß alles höchſtwahrſcheinlich von einer ſchwächern Organiſation, von einem laxern Nervengebäude herrühre. Der weibliche Verſtand ermüdet gemeiniglich eher und früher, als er das Ziel einer langen, langes Nachdenken erfodernden Ideenfolge völlig erreicht hat; ſeine Begriffe eilen faſt immer mit einer unruhigen Lebhaftigkeit ſo ſehr vorwärts, daß ſie ſich bald unmerklich, bald aufeinmahl von dem Faden der Unterſuchung losreißen, und lieber auf blendende Nebenideen ſtoßen, die wegen ihrer Neuheit begierig aufgegriffen werden, aber auch zugleich jene Unſtätigkeit veranlaſſen, welche wir bei allen Damen bemerken, wenn von einer ernſten, ich will nicht einmahl ſagen, ſpeculativen Wahrheit, lange und mit Geiſtesanſtrengung gedacht und geredet werden ſoll. Eben dieß macht ſie nun auch zu dem anhaltenden und raſtloſen Studium ernſthafter Wiſſenſchaften ungeſchickt, und iſt mit der vornehmſte

Hin-

Hinderungsgrund, warum ſelbſt unter der groſ-ſen Anzahl von Weibern in höhern Ständen, welche Muſſe, Zeit und Gelegenheit genug zu den Wiſſenſchaften haben, ſich ſo wenige zu einer fortgeſezten wiſſenſchaftlichen Anſtrengung entſchlieſſen, ich will nicht ſagen, ſie ausführen — und doch ſollte man grade in unſern Zeiten, wo Vielwiſſerei unter den Damen der Modeton geworden iſt, mehr ſcientiviſche Kenntniſſe bei dem andern Geſchlecht erwarten. Der weibliche Verſtand iſt nicht zum Scharfſinn, zur Entwickelung tiefliegender Wahrheiten, zur unermüdeten Application auf große Gegenſtände des menſchlichen Wiſſens gemacht. In keinem Fache unſrer Kenntniſſe ſind merkwürdige und intereſſante Entdeckungen wichtiger Wahrheiten von Weibern vorhanden, ſie ſcheinen dazu nicht gemacht zu ſeyn, weil ſie eigentlich keine **Selbſtdenkerinnen** ſind, weil der weibliche Verſtand gemeiniglich nur auf der Oberfläche der Gegenſtände verweilt. Ueberdem hängt er zu ſehr an dem blendenden, bunten Colorit des Vortrags, mehr an der Schönheit, als Wahrheit des Gedankens, an der ſinnlichen Darſtellung lebhafter, Gefühle erregender Bilder, an der Kunſt des

Wi-

Witzes und überraſchender Neuheit, als daß er tief genug in das Reich der Wahrheiten eindrin- gen könnte. Wo jenes nicht ſtatt findet, iſt keine Luſt, kein Reiz zu ſeinen Anſtrengungen da, wenn auch der Gegenſtand noch ſo wichtig und frucht- bar ſeyn ſollte. Die Werke, die nur einige fort- geſezte ſcharfe Aufmerkſamkeit erfodern, bleiben von Weibern gewiß ungeleſen, zumahl wenn ſie ernſthaft und ſyſtematiſch geſchrieben ſind. Die Einbildungskraft wird durch ſolche Schrif- ten nicht ſehr in Schwung gebracht, die Folge der darin aufgeſtellten Sätze fodert mit jeder Seite eine neue Spannung des Geiſtes, die Reſultate der Unterſuchung können nur mit Mühe gefunden und verſtanden werden, — es iſt kein Roman, kein Muſenalmanach, keine Bal- lade.

Wir werden in der Folge dem geſunden Menſchenverſtand der Weiber alle nur mögli- che Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; aber man frage auch einmahl ſelbſt diejenigen Damen, wel- che ernſthafte, ja wohl gar philoſophiſche Werke zu leſen wagen, — was ſie daraus behalten? Faſt durchgehends werden wir finden, daß es nur einzelne Stellen, einzelne ſchöne frappante Ge-

danken, einzelne Bruchſtücke ſind, die ſich durch ihre Leichtigkeit und Anſchaulichkeit empfehlen. Das Ganze eines Syſtems nach allen ſeinen Theilen und Folgen durchſchauet das weibliche Auge nicht, weil es kein Gegenſtand der Schönheit und ſcientifiſchen Neuheit für daſſelbe iſt, weil die weibliche Forſchbegierde nicht Stätigkeit genug hat, und zu leicht bei ernſthaften Wahrheiten ermüdet. Selbſt das Mißtrauen, welches die Weiber bei aller ihrer heutigen Literaturſucht und großen Beleſenheit doch immer noch in ihre Geiſteskräfte ſetzen, wenn von ſcharfſinnigen Wahrheiten die Rede iſt, hindert ſie gemeiniglich ſehr an dem Studium tiefſinniger Werke. Ich ſage an dem Studium deſſelben, denn durchblättert wird es wenigſtens, wenn das Buch Aufſehn gemacht hat, um in dieſer Weltgegend nicht ganz unwiſſend zu ſcheinen, um dieſem und jenem Halbgelehrten gelegentlich einmahl eine gelehrtſcheinende Objection machen zu können, kurz, um mit ſeinen Verſtandskräften in einer Aſſemblee, auf einer Promenade, in einem Briefe zu coquettiren. Auch hier beſtimmt übrigens der Modeton, dieſer allgewaltige Tyrann des andern Geſchlechts, alles.

Die

Digitized by Google

Die philoſophiſche Lectüre iſt unter den Damen ſehr in Gang gekommen, und mehrere haben ſich ſogar an dem Heiligthum der Kantſchen Critik vergreifen wollen. Es iſt vorauszuſehen, daß dieſer Pruritus nur vorübergehend ſeyn kann. Das Modejournal wird dieſe philoſophiſche Krankheit der Damen ſchon wieder heilen, und die arme Critik in das Exilium eines unberührten Bücherbrets verweiſen.

Digitized by Google

Dritter Brief.

Nennen Sie, mein Freund, den characteriſtiſchen Zug des weiblichen Verſtandes, daß er bei Gegenſtänden der Unterſuchung und des ernſten Nachdenkens mit gleicher Anſtrengung nicht lange verweilen kann, wie Sie wollen, genug er iſt einmahl da, und wird von dem andern Geſchlechte ſelbſt eingeſtanden. Das vornehmſte Hinderniß, welches die Weiber auch bei größern äußern Antrieben, auch bei einer wiſſenſchaftlichern Education doch immer abhalten würde, ſich tiefe ſcientifiſche Kenntniſſe zu erwerben, wird alſo immer jene Unſtätigkeit, oder wie Sie es nennen, Gedankenflüchtigkeit bleiben, die wir von Jugend auf bei ihnen bemerken, und die ſie ſelbſt in den ernſtern Jahren des Lebens nicht ablegen können. Der Grund dieſer Geiſtesunſtätigkeit liegt theils in der großen Lebhaftigkeit ihrer Empfindungen und Einbildungskraft; theils in der erſtaunlichen Reizbarkeit ihres Nervengebäudes; theils und vornehmlich auch darin, daß die Weiber für große Gegenſtände des menſchlichen Wiſſens ſollten ein warmes Intereſſe füh-

Digitized by Google

len, daß bei ihnen und für ſie der erſte neue, frappante Eindruck gewöhnlich alles iſt, daß ſie ſo ſchwer den richtigen Geſichtspunct eines ſcientifiſchen Gegenſtandes faſſen, und daß ſie vornehmlich ſo ſehr von dem Spiel ſchnell aufeinander folgender, angenehmer Empfindungen abhängen; die große Neigung der Weiber zu Vergnügungen überwiegt bei ihnen alles, was ernſthaftes und ſcharfſinniges Nachdenken genennet werden kann. Alle wichtige mit Penetration geſchriebene Bücher wollen nichts **mehr** ſagen, wenn ein Alcibiades, ein Amadis, ein Oberon, eine neue Blumenleſe erſcheint. Alle Räder der häußlichen Oeconomie gerathen ins Stocken, wenn ein Amüſement die Dame aus dem Hauſe lockt, amüſirt zu werden iſt gewöhnlich das erſte und lezte Ziel ihrer Wünſche und der Mittelpunct, um den ſich faſt die ganze Exiſtenz des Weibes dreht.

Mit jener Gedankenflüchtigkeit der Weiber, woraus ſich wieder die notoriſche Liebe des andern Geſchlechts zur Plauderei erklären ließe, iſt denn auch ſehr natürlicher Weiſe die ſichtbare Langeweile verbunden, die die Weiber ſo leicht bei Unterſuchung wiſſenſchaftlicher Gegen-

Digitized by Google

ſtände empfinden, und die ſie durch alle Affecta-
tion von Intereſſe, durch hohe Protection, die
ſie dem Autor verſprechen, durch alles Schrei-
ben, Leſen und Reden über dergleichen Gegen-
ſtände nicht verbergen können. Wiſſenſchaften
können gemeiniglich das andre Geſchlecht nicht
amüſiren, weil es keinen Drang, keinen Durſt
nach durchdachten Wahrheiten fühlt, und die-
ſer Drang, dieſer Durſt, der uns Männern
eigenthümlich zu ſeyn ſcheint, fehlt ihm deswe-
gen, weil es von Natur mehr **neugierig**, als
wißbegierig iſt, weil es mehr für den gegen-
wärtigen Augenblick mit einigen neuen, auffal-
lenden, phantaſiereichen Ideen unterhalten ſeyn
will, und weil es die dornigten Pfade ſcheuet,
die zum Gipfel der Wahrheit führen. Der
Eckel lauſcht gleichſam immer im Hintergrunde
ſeiner Gedanken, ſobald es fürchtet, daß die
Seele zu lange auf einen Gegenſtand gerichtet
werden ſoll. Anfangs wird er zwar vielleicht
mit aller Wärme, mit allem Feuer einer
Ideenlebhaftigkeit ergriffen, mit recht vieler
Application verfolgt; aber ihr ſeht in der an-
dern Stunde das Weib bey der ernſten Unter-
ſuchung ſchon wieder jähnen, die erſten Blät-

ter

Digitized by Google

ter des ſcharfſinnigen Buchs werden ſtudiert, man ſchwärmt für den Verfaſſer; morgen iſt's ein langweiliger finſtrer Kopf; wehe ihm, wenn ſeine Suade die weibliche Phantaſie nicht mit ſich fortreißt, wenn die Schönheit der Perioden und der Diction nicht ſeine Fürſprecherinn bei der leſenden Weiberwelt iſt!

„Doch wozu dieß weitläuftige Raiſonnement, höre ich Sie ſprechen, geliebter Freund, habt ihr vergeſſen, daß der Verfaſſer zur Beſtätigung ſeiner Meinung Documente anführt, die alles auf einmahl widerlegen, was ihr gegen ihn geſagt habt, ſelbſtredende, lautredende, — lebendige Documente, die vor jedermanns Augen ſtehen, die mit der größten Klarheit beweiſen, daß dem weiblichen Geſchlechte ein vollkommen gleiches Maaß von Geiſtesfähigkeiten mit uns — wo ein nicht noch größeres, als uns — zugetheilet ſey, — und die Documente dieſer Documente?" Gut! mein Freund, ich ſehe das Heer unſrer Schriftſtellerinnen mit ihren unſterblichen Werken auf einmahl vor mir, und höre ihren Defenſor alſo reden: „Ich muß bemerken, daß es ein ganz falſcher Schluß iſt, wenn man denkt: darum weil kein

Frauenzimmer ſich in irgend einem Fache zu dem Grade emporgeſchwungen hat, worauf in jedem derſelben die erſten unter den Männern ſtehen; ſo hindert ſie die natürliche Anlage daran, ſo iſt ihre Seele (welchem Weſen man auch dieſen Namen beylegen mag) der männlichen an Kräften untergeordnet. Wenn man die geringe Anzahl von Weibern bedenkt, die ſich auf einzelne Fächer des menſchlichen Wiſſens gelegt, und doch auch zugleich, daß ſich einige ſehr darin hervorgethan haben; ſo ſehe ich nicht ein, wie man daraus auf eine größere natürliche Unfähigkeit ſchlieſſen wollte, weil ſich unter der ungeheuren Anzahl von Männern einige finden, deren Stärke ſie doch nicht haben erreichen können. Folgende Bemerkung wird das Fehlerhafte und Vorurtheilsvolle in dieſem Schluſſe noch beſſer ans Licht ſtellen. Man kann nehmlich gar nicht behaupten, daß ſich unter den Weibern die Fähigſten aus eignem freien Triebe auf dieſe oder jene Wiſſenſchaft gelegt haben. Der Sporn zu dieſem Triebe fehlt gänzlich. Alſo haben ſich nur immer diejenigen einem Zweige des menſchlichen Wiſſens ergeben, die durch eine zufällige Veranlaſſung

Ge-

Digitized by Google

Gelegenheit dazu erhalten haben. Sie konnten nicht unter allen Wiſſenſchaften die wählen, worauf ſie ein eigener und beſonderer Trieb hinwieß. Denn ein ſolcher Trieb findet bei ihnen keine Veranlaſſung, ſondern ſie mußten die ergreifen, die ihnen das Schickſal grade in den Weg legte. Die meiſten lernten, was ihr Vater gerade wußte, oder ihnen zu lernen Anlaß gab. Wenn aber auch einige von ſelbſt auf den Gedanken gekommen ſind, ſich irgend einen Theil des menſchlichen Wiſſens eigen zu machen; ſo haben ſie dabei mit tauſend Schwierigkeiten kämpfen müſſen" und Seite 31 ſagt unſer Verfaſſer: „es lieſſe ſich wahrlich ein hübſches Werk von den Verfolgungen, von den traurigen oder verdrüßlichen Begegnungen ſchreiben, welche gelehrte Weiber haben aushalten müſſen."

Man ſieht aus alle dieſem offenbar, daß unſer Verfaſſer mit ſeinem von gelehrten Weibern hergenommenen Beweiſe nicht weit auszulangen geglaubt hat, und lenkt daher in der angeführten Stelle auf eine Art wieder ein, die den gelehrten Weibern ſelbſt nicht ganz will-

kommen ſeyn dürfte. Woher weiß er denn, daß ſich nicht grade die Fähigſten auf dieſe und jene Wiſſenſchaft gelegt haben, daß ſie durch keinen freien Antrieb dazu angeſpornt wurden, daß ſie erſt durch die Pedanterie eines Vaters zu den Wiſſenſchaften gezwungen wurden? Wer kennt denn die Geſchichte unſrer zahlreichen Schriftſtellerinnen ſo genau, wer darf es wagen, dem Publico ins Geſicht zu ſagen, daß die Eitelkeit der meiſten ſie nicht zu den Wiſſenſchaften hingetrieben habe, und daß dieſer Sporn auf ſie oft ſo ſtark als auf uns die Begierde zu einem Amte gewürkt haben könne? Wer nicht weiß, daß eben jene Triebfeder bei dem andern Geſchlechte alles vermag, daß ſie vornehmlich in unſern Zeiten der Grund von der überall hervorleuchtenden Vielwiſſerei unter den Weibern iſt, und daß wieder dieſe Vielwiſſerei vornehmlich ſo ſehr von denen geſucht wird — aus einer bekannten Verſtandseitelkeit geſucht wird, die auf körperliche Reize keine Anſprüche machen können, der iſt mit der innern Natur weiblicher Empfindungen und Handlungstriebe unbekannt. Geſetzt aber auch, daß ſich unſre gelehrten Weiber, wie der

Ver-

Digitized by Google

Verfaſſer meint, nicht aus freiem willkührlichen Entſchluß den Wiſſenſchaften widmeten, was ihm doch die wenigſten hochgelehrten Damen zugeſtehen werden; ſo folgt doch wieder nichts Allgemeines daraus, da es überall eine große Menge Menſchen giebt, die anfangs mit Zwang ein gewiſſes ſcientifiſches Fach ergriffen, und hinterher ſehr große Fortſchritte darin machten, wenn ſie ihm erſt einen Geſchmack abgewonnen hatten. Die Verfolgungen, welche gelehrte Weiber nach der Meinung unſres Verfaſſers auszuſtehn haben, und die alſo ein ſo großes Hinderniß ihrer höhern Geiſtesausbildung ſeyn ſollen, ſind wahrlich von keiner Bedeutung. Es werden nicht leicht einem Menſchen größere Complimente und Schmeicheleien geſagt, als einem gelehrten Weibe, wenn ſie mit ihren Kenntniſſen Beſcheidenheit verbindet. Welche Triumphe haben nicht in neuern Zeiten mehrere dieſer Damen in und auſſer Deütſchland gehalten! Man iſt ihnen wie ſeltenen Wunderthieren nachgelaufen, und nachgereiſt, man hat ſich ſchaarenweiſe zu ihnen hinzugedrängt, man hat ihre Verdienſte vielleicht im Stillen belacht, aber man hat ſie dennoch laut ausppſaunt.

Digitized by Google

Auch die mittelmäßigſten Geiſtesproducte ge-
lehrter Weiber, werden faſt durchgehends,
wenn ſie nicht gar höchlich gerühmt werden,
doch mit größter Schonung behandelt. Die
Recenſenten gehen bei ihren Beurtheilungen
doch immer von der Regel aus, daß man ge-
gen die Damen tolerant ſeyn müſſe, und gehen
ſie von dieſer Regel ab; ſo hält man ſie für
Menſchen ohne Galanterie. Unbeſchreiblich
iſts vollends, wie ſehr den gelehrten Damen
in ihren Familiencirkeln von Männern die
Cour gemacht wird, und welchen Weihrauch
ihnen ihre Correſpondenten ſtreuen, — eine
Schadloshaltung, die ſie gemeiniglich gegen
alles Naſerümpfen ihrer ungelehrten Schwe-
ſtern gleichgültig macht. — Dieß ſind die
ſchrecklichen Verfolgungen, die die gelehrten
Weiber auszuſtehn haben, und wovon man
ein hübſches Werk ſchreiben könnte; dieß ſind
die tauſendfachen Schwierigkeiten, womit ſie
bei ihrer Neigung zu den Wiſſenſchaften zu
kämpfen haben! — Doch meine Epiſode wäre
beinahe zu lang geworden, wir müſſen zu den
ſchriftſtelleriſchen Arbeiten unſrer gelehrten
Weiber zurückkommen, um dem Verfaſſer ein

Haupt-

Digitized by Google

Hauptdocument aus den Händen zu winden, das er zur Beſtätigung ſeiner Meinung angeführt hat.

Wenn wir das ganze Corps unſrer ſogenannten gelehrten Weiber die Revüe paſſiren laſſen, und ſie als Schriftſtellerinnen in Reih und Glied ſtellen; ſo ſcheinen ſie denn nun freilich wohl dem erſten Anſchein nach von der Regel eine Ausnahme zu machen. Wir glauben auf einmahl eine Menge weiblicher Geſchöpfe vor uns zu ſehen, die es uns Männern an Liebe zu den Wiſſenſchaften, an höherer Ausbildung und Entwickelung ihrer Geiſteskräfte und an ſcharfſinniger Unterſuchungskraft wenigſtens gleich gethan haben. — Wir ſehen ihre Schriften vor uns liegen. — Allein hier ſtehen wir grade an dem Ziele der ganzen Entſcheidung. Unſer Verfaſſer hat die Weiber, welche ſich in einzelnen Fächern des menſchlichen Wiſſens ſehr hervorgethan haben ſollen, nicht genannt, er hat kein einziges Meiſterſtück, das aus der Feder eines Weibes gefloſſen, angeführt, und er läßt mir daher das Recht zu fragen, welches denn nun eigentlich die Meiſterſtücke des

Gei-

Digitized by Google

Geiſtes ſind, die uns ſeine Heldinnen der Gelehrſamkeit geliefert haben? — Denn hier kann man ſie doch wohl nur allein nach ihren Schriften beurtheilen, weil wir von den Verſtandsfähigkeiten aller ohnmöglich Augenzeugen ſeyn können. — — Vorausgeſetzt, daß unſere deutſchen Schriftſtellerinnen, zu welcher Claſſe ſie auch gehören mögen, ihre Arbeiten nicht haben von beſſern Köpfen durchcorrigiren, von ihren Schlacken reinigen und ſäubern und in eine richtige Ideenfolge bringen laſſen, vorausgeſetzt, daß ſie nicht die Werke anderer ausſchrieben, und ihnen nur ein anderes Kleid gaben, — alſo vorausgeſetzt, daß ſie die würklichen, alleinigen Verfaſſerinnen der vor unſern Augen liegenden Schriften waren; ſo können wir nach dieſen Schriften ſelbſt zu urtheilen, und wenn wir nicht ſchmeicheln wollen, von der längſt bekannten Wahrheit nicht abgehen, daß nehmlich die Weiber im ſchriftſtelleriſchen Fache nichts, als ſehr mittelmäßige Sachen geliefert haben, derjenigen, und zwar ſehr vielen, vielleicht der meiſten, ihrer Schriften nicht zu gedenken, die unter aller Critic ſind. Ich will nicht im Allge-

mei-

meinen reden, damit ich nicht den Vorwurf einer Unbilligkeit auf mich lade, ich will die Schriften unſrer Romanſchreiberinnen, Dichterinnen und der großen Anzahl derjenigen nach ihren Characterzügen darſtellen, die ſogenannte vermiſchte Schriften herausgegeben haben. Das Publicum, welches ſich hiebei von keiner Neigung zur Schmeichelei hinreiſſen läßt, mag urtheilen, ob ich Recht habe, oder nicht. In **den Romanen**, welche Weiber geſchrieben haben, iſt keine richtige Haltung, keine pſychologiſche Darſtellung und Entwickelung der Charactere anzutreffen, keine große, durchdringende, fortgeführte Folge von tiefer Menſchenkenntniß, kein meiſterhafter Plan, nach welchen ſich die Begebenheiten auf eine frappante Herz und Geiſt nährende Art entfalten, kein philoſophiſches Studium der Triebfedern, durch die ein buntes Gemiſch heterogener Theile in ein harmoniſches Ganze gebracht wird, kein origineller, nicht bloß muthwilliger, ſondern ſcharfſinniger Witz, keine Stellung der Begriffe und Begebenheiten, woraus man eine unermüdete, immer gleiche und doch immer neue Application der Ver-

faſ-

Digitized by Google

faſſerinn auf den Hauptgegenſtand erſehen und zur Nachahmung empfehlen könnte. Alles ſchmeckt in den Romanen der Weiber nach ihrer eingeſchränkten Erziehungsſtube, nach dem engen Kreiſe von Ideen, die ſie ſich von uns Männern erwerben konnten, nach der geringen Weltkenntniß, nach dem Mangel an wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen, die den Damen nun einmahl fehlen. Neue, ſelbſterfundene, große Darſtellungen ſucht ihr in jenen Romanen vergebens. Das Gefühl des Weibes kann zwar zu einem Enthuſiasmus, zu einer Wärme gelangen, die vielleicht uns Männern nicht möglich iſt, aber es kann ſich zu keinen originellen, tiefgedachten und fein verwebten Ideen emporſchwingen, wenn nicht anders der Geiſt von Liebesintriguen, den wir in allen jenen Romanen abgedruckt finden, das Gegentheil beweiſt. Aber grade dieſer Ton, dieſe Liebeshändel, um welche ſich die weibliche Phantaſie dreht, machen den Inhalt der meiſten von Damen geſchriebenen Romane fade und ungenießbar, weil ihre Helden und Heldinnen faſt nichts thun, als ſchmachten, und in verliebten Convulſionen dahinwelken.

an:

Digitized by Google

anſtatt daß ſie die Liebe zu großen Thaten beſeelen, und den Geiſt derſelben zu einer ungewöhnlichen Höhe des Denkens und Empfindens geſchickt machen ſollte. Zu allen dieſen Gebrechen jener Romane geſellt ſich noch gemeiniglich eine Uncorrektheit der Gedanken und des Styls, und eine Weitſchweifigkeit und Mattigkeit im Erzählen, daß am Ende auch der ſchlafloſeſte Leſer einſchlafen muß. Mit kleinen, unbedeutenden Umſtänden, mit langweiligen Schilderungen einer ſchönen Gegend, eines lieblichen Frühlingsmorgens, einer mondhellen Nacht werden ganze Seiten angefüllt, — ein Hochzeittag füllt ganze Capitel. Freilich, lieber Freund, ſind die meiſten Romane der Männer nicht viel beſſer, oder wohl gar noch ſchlechter, als jene, wer kennt nicht leider! ſo viele Meiſterſtücke von Unſinn in dieſer Art, wen eckelt nicht vor dieſen loſen Speiſen; aber — habeant ſibi — wenn dieſe kraft- und genieloſen Romanmacher wie Weiber ſchreiben! —

Ich komme zu einer andern Legion der weiblichen Schriftſteller, — zu unſern **Dichterinnen.** Seitdem das leidige Bücherleſen

 unter

unter den Damen ſo ſehr Mode geworden iſt, und ein zahlloſes Heer von Dichterlingen dieſe Neigung immer wieder von neuem gekizelt hat, ſeitdem iſt auch vornehmlich das Dichten und Versmachen bei dem andern Geſchlecht ſo ſehr in Schwung gekommen. In großen und kleinen Städten verdirbt jezt ein großer Theil von Weibern und Mädchen ſeine Zeit nicht nur mit Leſen und Auswendiglernen poetiſchen Klingklangs, ſondern die Zahl derer, welche ſogar Verſe machen, wird täglich größer. — Doch Sie wollen nicht grade etwas von der Menge unſerer Dichterinnen hören, ich ſoll Ihnen den Character jener dichteriſchen Arbeiten ſchildern, womit wir von Meſſe zu Meſſe heimgeſucht werden. Sie ſind ſelbſt ein Freund der lieblichſten der Muſen, — ſagen Sie mir, ob ich in folgender Schilderung weiblicher Gedichte unbillig geweſen bin. Die Melodie des Reimes iſt gemeiniglich noch das Beſte an der ungeheuren Menge von Gedichten, die wir den Weibern zu verdanken haben. Gedankenfülle, große, erhabene, originelle Darſtellungen von Characteren, meiſterhafte Schilderungen, meiſterhafter Scenen, hohen

Schwung

Schwung der Imagination und Geiſteskraft, wahre poetiſche Energie und Originalität, wahre, dichteriſche, große Gefühle erweckende und nährende Begeiſterung, wahren durch ein poetiſches Ganze herrſchenden, unaffectirten, lichtvollen Wiz, Stellen, die wegen ihrer Erfindung, ihrer Schönheit, ihrer poetiſchen Vollkommenheit Anſpruch an Unſterblichkeit machen können, findet man in jenen Gedichten gar nicht, oder doch höchſt ſelten. Faſt alles iſt nur Verſuch, Nachahmung, gereimte Proſa, vor dem heroiſchen Gedicht bebt die Muſe der Weiber furchtſam zurück, ſie ſinkt hier ſchon wieder, wenn ſie kaum zu ſteigen anfing; kleine Liederchen glücken ihr noch am beſten, und die poetiſche Epiſtel, weil es den Weibern in dieſer ſehr leicht wird, ſich in einen vertraulichen Ton hineinzuſtimmen, und weil das Große und Erhabene darin nicht geſucht wird. Unterſucht man die Arbeiten unſerer Dichterinnen noch genauer, ſo findet man leicht, daß die meiſten aus andern Gedichten eigentlich nur zuſammengeſtoppelt ſind. Es ſind adoptirte, nicht ſelbſt geborne Kinder. Der Umhang, die Bekleidung iſt nur bisweilen etwas anders,

 die

die Gedanken ſind ſelten neu; das Bunte, Leichte, Gefällige, Sanfte und Religiöſe iſt der weiblichen Muſe eigen, nicht das Große und Erhabene, nicht das Talent, ein poetiſches, viel umfaſſendes Ganze auszuarbeiten, nicht der hohe, gedankenvolle, begeiſterte Schwung der Ode, — ob ich gleich gern geſtehe, daß hierin die Karſchin vor allen Andern eine Ausnahme macht, die um ſo merkwürdiger iſt, da dieſes im eigentlichen Verſtande poetiſche Weib, in einem höchſt niedern Stande geboren, und nach mühe- und kummervoll durchlebten Jugendjahren, durch die wunderbare Kraft ihres Genies auf einmal wie eine hellleuchtende Sonne am Horizont der Literatur emporſtieg, und alle ihre poetiſchen Schweſtern der Vorwelt weit hinter ſich zurückließ. —

Von der großen Anzahl derjenigen ſchriftſtelleriſchen Weiber, die ſich durch **vermiſchte Schriften**, kleine proſaiſche Erzählungen und Aufſätze, moraliſche Briefe und Schilderungen, religiöſe Betrachtungen, und andere dergleichen Sächelchen haben bekannt machen wollen, gilt zum Theil das nemliche, was ich

Digitized by Google

von den Romanſchreiberinnen und Dichterin-
nen im Allgemeinen geſagt habe. Man nenne
mir von jenen eine einzige, die nicht nachgebe-
tet, nicht nachcopirt hätte, eine einzige, die
man als ein Original des Styls und der Di-
ction aufſtellen könnte, eine einzige, die große,
neue Ideen vorträgt, die nicht affectirt, nicht
ſchwazt, nicht weitſchweifig oder ſchwülſtig
wird, wenn der Gegenſtand der Unterſuchung
lange Anſtrengung koſtet, — eine einzige, von
der man ohne Schmeichelei ſagen kann, daß
ſie eine würkliche von aller Schwärmerei und
Empfindſamkeit entfernte helle Selbſtdenkerinn
ſei. Ich kann alſo dieſe Claſſe von gelehrten
Weibern füglich übergehen, und nur noch ein
Wort von unſern philologiſchen Damen! —
Nichts fodert weniger eigentliche Geiſteskraft,
eigenes ſcharfſinniges Denken und Erfinden,
als bloße ſogenannte Sprachkenntniſſe. Die
armſeligſten Köpfe, in denen kein Funken von
Genie, von philoſophiſcher Denkkraft, von
durchdringendem Scharfſinn anzutreffen iſt,
haben durch einen eiſernen Fleiß, durch ein
eiſernes Gedächtniß in Sprachkenntniſſen oft
die größten Fortſchritte gemacht, und haben

eine ungewöhnliche Beleſenheit in den Alten gezeigt. Man nennt dieß gemeiniglich Gelehrſamkeit; aber ich möchte es nie Penetration des Geiſtes und Verſtandskraft nennen, und ich kann mir daher ſehr wohl ein Weib denken, das griechiſch und lateiniſch verſteht, und in mehreren neuern Sprachen bewandert iſt, und das dennoch lange noch keinen Beweis abgeben kann, daß der weibliche Geiſt ſich in den Geſchäften des Denkens eben ſo hoch emporſchwingen könne, als der männliche. — Ausserdem daß dergleichen ſprachgelehrte Weiber würklich ſehr ſelten ſind, kann man faſt durchgehends annehmen, daß ſie ihre Sprachen nur mittelmäßig und ſelten critiſch verſtehen. In Abſicht der neuern Sprachen ſind ſie gemeiniglich zufrieden, wenn ſie dieſelben im Fall der Noth ſprechen können, um das eigentliche **Studium** der Sprache bekümmern ſie ſich nicht, ſie ſprechen ſie bloß, um zu brilliren; den Geiſt, die Feinheiten und Eigenthümlichkeiten einer Sprache kennen ſie ſelten. Ich behaupte, daß die meiſten unſrer Damen, die in mehrern Zungen reden, von den leichteſten Regeln der Grammatik keinen Grund ange=

Digitized by Google

angeben können, eine Behauptung, die ich ſo-
gar auf unſre Ueberſetzerinnen auszudehnen
wage, weil ſie faſt alle ſehr ſchlecht überſetzt
haben, und ſehr ſchlecht überſetzen — iſt keine
Kunſt!

Digitized by Google

Vierter Brief.

Ehe ich weiter gehe, theureſter Freund, erlauben Sie mir, daß ich vorher hier etwas ſtillſtehen darf, um noch einmal den unrichtigen Folgerungen vorzubeugen, die man leicht aus allem Vorhergehenden ziehen könnte. Ich habe durch meine Behauptungen, daß der weibliche Verſtand ſich nicht zu der Höhe des Denkens und Erfindens, nicht zu der feinen Penetration und Zergliederung tiefer Wahrheiten, wie der männliche, emporheben könne, den Werth und die Geiſtesfähigkeiten der Weiber nicht herabſetzen wollen, — ich kenne eine Menge derſelben, die ſich durch die liebenswürdigſte Ausbildung des Geiſtes und Herzens, durch einen hellſehenden, gradedenkenden, unverſchrobenen Verſtand, durch die unnachahmlichſte Naivität des Witzes und der Urtheilskraft vor vielen hundert noch ſo gelehrten Männern auszeichnen; — Meine Abſicht ging blos dahin, um zu zeigen, daß die Natur aus ſehr weiſen Abſichten das Weib im

Allge-

Digitized by Google

Allgemeinen nicht ſo weit habe kommen laſſen wollen, als den Mann, daß ſich dieſes ſchon aus der Bauart ihres Körpers, aus der Anatomie des weiblichen Verſtandes und aus andern Hinderniſſen ergebe, die in der und nach der einmal gemachten Einrichtung der menſchlichen Geſellſchaft dem Weibe zu ſeiner eben ſo hohen und geiſtigen Ausbildung im Wege ſtünden. Jezt werde ich zeigen, daß das andere Geſchlecht zu der Stelle, worauf es in der Reihe vernünftiger Weſen ſtehen ſoll, von der Natur ſelbſt die paßlichſten, liebenswürdigſten und glücklichſten Talente empfangen habe. Daß dieſe, ohne grade dem männlichen Verſtande nachfliegen zu können, ſein größter Stolz und höchſtes Verdienſt ſind, und ſeyn müſſen, und daß in der Entwickelung dieſer Talente, in der klugen und ehrlichen Anwendung derſelben auf die Summe weiblicher Pflichten der Grund zu den feſteſten und ſeligſten Banden der menſchlichen Geſellſchaft, ſo wie vorzüglich zu einer bleibenden, ungekränkten häuslichen Glückſeligkeit und einer vernünftigen Kinderzucht liege. —

Digitized by Google

Das Weib ſollte nach den Abſichten der Natur mehr **liebenswürdig und klug, als ſcharfſinnig und tiefdenkend** ſeyn. Durch die Sanftheit ſeiner Gefühle, durch den Reiz ſeines Umgangs, durch die Herzlichkeit ſeiner Liebe, und durch das Feuer ſeiner Zärtlichkeit ſollte es den Mann in ſeiner größern Beſtimmung glücklich machen, aufheitern, unterhalten, leiten und beſſern; — nicht durch wiſſenſchaftliche Kenntniſſe unterrichten, und ihn in ſeiner Geiſtesthätigkeit vorgreifen. Zu ſeinen Verhältniſſen, zu ſeinen Geſchäften und Situationen hatte es nicht das Maas von Seelenkräften und die Geiſtesanſtrengung nöthig, die der Mann zu ſeiner Beſtimmung nöthig hat, wenn er den Entzweck ſeines Daſeyns gehörig erfüllen will. Die Natur gab dem andern Geſchlechte nur ſo viel Talente, als zu ſeiner Beſtimmung erfoderlich waren, — es ſollte und kann hiebei mit einer Portion geſunden Menſchenverſtandes auslangen, und dieſe iſt ihm in nicht geringen Grade zugetheilt worden. Da dieſer geſunde Menſchenverſtand bei den Weibern nicht durch eine Menge ſcientifiſcher Begriffe in ſeiner freiern Ausbildung gehemmt,

hemmt, nicht durch den eiſernen Zwang der Schulſtudien verſchroben worden iſt; ſo ſehen die Weiber in unzählig vielen einzelnen Fällen des menſchlichen Lebens richtiger und heller, als die meiſten Männer, und wiſſen vermöge der Biegſamkeit ihrer Gefühle und einer beſtändigen Aufſicht auf alle ihre Handlungen, ſich leichter darin zu finden, als wir. Hierin werden ſie oft unſre beſten Lehrerinnen und Rathgeberinnen. Ihre Vorſicht, ihre Behutſamkeit, ihr Mißtrauen ſelbſt ſtellte ſich ſo oft der zu kühnen, zu leidenſchaftlichen Entſchloſſenheit des Mannes entgegen, und rettete ihn von ſeinem Untergange. Man ſagt insgemein: es gebräche den Weibern an Muth, — es kann ſeyn; aber dagegen wiſſen ſie durch künſtliche Mittel, durch fein angelegte Plane, durch ein ſchlaues Abwarten des rechten Zeitpuncts, durch ein glückliches Talent, unvermerkt die Herzen der Menſchen zu gewinnen, und ſie für ſich zu intereſſiren viel leichter, als durch Hitze und Ungeſtüm ihre Abſichten zu erreichen. Die Schwächen der Männer, die Stunden und Criſen ihrer Launen, wiſſen die Weiber ganz vortreflich zur Erreichung ihrer Plane zu nutzen.

Digitized by Google

nutzen. Sie beherrſchen uns alle nach hundert verſchiedenen Methoden; der Deſpot im Eheſtande ſteht ſo gut unter ihrem Zepter, als der verliebte Geck. — Sie erhalten auf die feinſte Art in uns den Wahn von Männerfreiheit, — und grade durch dieſen Wahn können ſie am Ende mit uns machen, was ſie wollen. Sie würden durch ſtrengere Mittel ihre ganze Herrſchaft verlieren, ſie würden den männlichen Troz eher reizen, als brechen, ſie müſſen daher gemeiniglich die Fäden verſtecken, an denen ſie uns leiten; aber ſie leiten uns grade dadurch deſto ſichrer und länger; wir werden gleichſam durch eine unſichtbare Hand geführt; wir gehorchen, anſtatt daß wir zu befehlen glauben; wir glauben der Natur der Umſtände nachgeben zu müſſen, ohne daß wir die Einleitung dieſer Umſtände einem weiblichen Plane zutrauen. — Es würde übrigens mit uns Männern oft ſehr ſchlecht ausſehen, wenn nicht oft ein kluges Weib uns ſamt allen unſern Fehlern und Schwächen gegen unſre Feinde in Schutz nähme. — Der weibliche geſunde Menſchenverſtand zeigt ſich von noch viel mehrern treflichen Seiten. Auſſer, daß

er

Digitized by Google

er die Weiber äußerſt vorſichtig, auf die Erhaltung ihrer Würde aufmerkſam und zur Ausführung der geſcheidteſten Plane geſchickt macht, verfeinert er auch ihre ſittlichen Gefühle und ihren Geſchmack an dem, was wahrhaftig ſchön und edel iſt. Ueber einzelne Gegenſtände dieſer Art raiſonnirt das gebildete Weib gemeiniglich ganz vortreflich, wenn ſeine Gefühle nicht in einen zu lebhaften Enthuſiasmus auflodern, wenn ſich Empfindelei und Eigendünkel nicht ins Spiel miſcht. Wie innig und tief fühlt nicht das weibliche Herz das Edle und Große an Handlungen und moraliſchen Empfindungen, wie liebenswürdig weiß es nicht, ſich danach zu bilden, wie richtig entſcheidet nicht oft der weibliche geſunde Menſchenverſtand über die Grenzen der Gerechtigkeit, der Freundſchaft und des ſittlichen Werths einzelner Menſchen! wie blizſchnell und leicht faßt er nicht oft den einzig richtigen Geſichtspunct eines practiſchen Gegenſtandes, und wie tief dringt er nicht gleichſam durch eine mißtrauiſche Vorausahndung, durch eine ſchnelle Vergleichung kleiner Umſtände, die dem Auge des Mannes entwiſchen, durch ein ruhi-

Digitized by Google

ges Abwägen des Einfluſſes, den die menſchlichen Schwächen auf alle Begebenheiten des menſchlichen Lebens haben, in die verborgenſten Falten der menſchlichen Herzen ein! Weil durch Unvorſichtigkeit und Uebereilung ſich ein Weib Zeitlebens um ihre Ehre, Ruhe und ihr Glück bringen kann, weil es gegen ſein eigenes Geſchlecht ſo wohl, als gegen das unſre tauſend engere Rückſichten zu beobachten hat, worüber die Männer nicht eben ſo ängſtlich zu wachen haben, und weil es als der ſchwächere Theil der menſchlichen Geſellſchaft ohne Liſt und Schlauheit nicht weit kommen würde; ſo ſieht es ſich genöthigt, gleichſam immer für ſich ſelbſt auf der Schildwacht zu ſtehen, und ſich eine Beobachtungsgabe zu erwerben, die es in dem Beſitz ſeiner Rechte ſichert, und ihm einen ruhigen Pfad durchs Leben bahnt. Zu dieſem Behuf hat ihm die Natur nicht nur Klugheit, ſondern auch das Talent des Witzes gegeben. Das Lächerliche fällt dem weiblichen Auge faſt immer **zuerſt** an Handlungen und Perſonen auf, und wenn man erſt das Lächerliche an denſelben kennt; ſo hat man gemeiniglich den Schlüſſel zu dem ganzen

Men=

Menſchen. — Die Klugheit des Lebens gebietet dem Weibe vornemlich, die Schwächen anderer zu ſtudieren. Scheiterte dieſe würklich ſchäzbare Eigenſchaft der Weiber nicht ſo oft an den Klippen der Liebe; hätten ſie ſich mehr in ihrer Gewalt, wenn ſie für irgend einen Gegenſtand eingenommen ſind, lieſſen ſie ſich weniger von dem Geiſte der Rechthaberei und der Schwazhaftigkeit beherrſchen, opferten ſie derſelben nicht ſo oft grade die Augenblicke auf, wo unſer Herz eine innige Hochachtung für ſie zu empfinden anfing, und beſäßen ſie überhaupt mehr Standhaftigkeit, mehr hohes und unverfälſchtes Gefühl ihres eigenen Werths, und dabei wenigern Muthwillen, wenigern Kitzel zu glänzen, weniger Schadenfreude und weniger Biegſamkeit der Empfindungen; ſo könnten ſie für uns Männer gewiß die beſten Geſezgeberinnen jeder Klugheit des practiſchen Lebens ſeyn, ſo wie ſie es jezt ſchon bald mehr bald weniger für tauſend ſchwache Köpfe ſind. — Mag doch immer etwas angeborne, oder aus Erfahrungen herrührende Furchtſamkeit, oder auch eine aus dem Gefühl von Schwäche entſpringende Liſt

vielen

vielen Antheil an dieſer weiblichen Klugheit haben, — genug es iſt und bleibt eine der ſchäzbarſten Seiten des andern Geſchlechts, und wenn ſie durch eine gute Erziehung verfeinert worden iſt, das beſte Heiratsgut, das eine Frau ihrem Manne zubringen kann. Vermöge dieſer Lebensklugheit bringen es daher auch die Weiber oft ſo weit, und führen ihre Entwürfe ſo glaublich aus, daß man darüber zu erſtaunen Urſach hat. Die Männer, da ſie jene Klugheit ſelten in dem nemlichen Maaße beſitzen, wollen gewöhnlich ihre Abſichten mit Gewalt durchſetzen, alles ſoll ſich vor ihrem Egoismus beugen, die Welt ſoll ſich mehr nach ihnen richten als ſie ſich nach der Welt richten wollen, ſie wollen das ertrotzen, warum ſie bitten ſollten, aus Reſpect gegen ihren Verſtand ſoll man ihnen immer wenigſtens auf dem halben Wege entgegen kommen, ſoll ihren — vielleicht nur eingebildeten Verdienſten immer Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, — ihrem Ehrgeiz ſoll ſich nichts widerſetzen, ihr Eigenwille ſoll gleichſam das Schwerdt vor ihnen hertragen, — und was gewinnen wir Männer durch dieſen Troz, durch dieſen

unvor=

unvorſichtigen Egoismuß — was gewinnen wir durch unſer gnädiges Herabblicken auf Menſchen, die uns ſchaden können, durch unſere nichts weniger als auf der Schale der Vorſichtigkeit abgewogenen Urtheile, durch das Auskramen unſrer Verdienſte, durch die ſtolze Vernachläſſigung ſolcher Menſchen, die einen Theil unſers Schickſals in ihren Händen haben, durch den dictatoriſchen, ungefälligen Ton in unſern Behauptungen, durch den voreiligen Ungeſtüm unſres Zorns und unſrer Launen, — was gewinnen wir dadurch? — wir machen uns Feinde, verriegeln uns oft dadurch Zeitlebens den Weg zu unſerm Glück, ſchärfen die Schwerdter unſrer Nebenbuhler, machen uns lächerlich und arbeiten ſelbſt an den Ruin unſrer Familien und unſrer Ruhe. — Viel geſcheidter und vorſichtiger handeln gemeiniglich die Weiber. Ihre Schritte und Plane ſind behutſamer, ſie wiſſen ſich beſſer in ihre Rollen zu ſchicken, geben eher zur rechten Zeit nach, weichen vorſichtiger der Gelegenheit zu Beleidigungen aus, und ſind geneigter, einen begangenen Fehler wieder gut zu machen, anſtatt daß wir uns ſo ſchwer überre-

den können, daß wir etwas gut zu machen haben.

Ehe ich dieſen Brief ſchließe, will ich noch auf einen Gegenſtand kommen, den man dem andern Geſchlecht vornemlich als einen Beweiß ſeiner vorzüglichen Geiſtesſtärke angerechnet hat, und die auch unſer Verfaſſer nicht übergeht, — ich meine die Geduld der Weiber in Leiden. Man rühmt ihre ruhige Faſſung in den Widerwärtigkeiten dieſes Lebens, ihre ſtille Ertragung körperlicher Uebel, ihre ſtandhafte Ergebung in den Willen der Vorſehung, und ihr ſanftes, duldendes, unerſchrockenes Benehmen bei ſo manchen Unbequemlichkeiten und Laſten des Eheſtandes. Alles ſehr trefliche und liebenswürdige Eigenſchaften des andern Geſchlechts; die aber demohnerachtet den Weibern leichter, als uns werden, weil ſie ſich leichter durch die Gefühle der Andacht, auch wohl nur der Andächtelei zu beruhigen wiſſen, weil ſie ſonderlich im Eheſtande wenigern Sorgen, als die Männer unterworfen ſind, und weil ſie würklich mehr, als wir Männer tragen können, indem ihre

Ge-

Digitized by Google

Gefühle theils nicht immer ſo lebhaft, als die unſrigen ſind, theils auch deswegen, weil ſie, körperliche Schmerzen ausgenommen, doch immer einen großen Theil ihrer Laſten auf männliche Schultern wälzen. Den erſten Grund führt auch in dieſer Rückſicht der Verfaſſer des Buchs über die Weiber an. — „Weil, ſagt er, ihre Fibern ſchlaffer ſind, geringern Widerſtand leiſten, tragen die Weiber geduldiger, als wir Männer anhaltende große Schmerzen.“ „Welche gräßliche Philoſophie! ruft unſer Autor bei dieſer Stelle aus. Sollten wir darum, weil die Weiber geduldiger leiden können, als wir, uns weniger um ihre Schmerzen bekümmern? Sie noch durch eine deſpotiſche Behandlung durch Beraubung aller Linderungsmittel die ſich dagegen finden ließen, vergrößern?“ Dieſe ganze Exclamation ſteht hier am unrechten Orte, und iſt eine Folgerung, die nur mit Zwang aus obigem Satz gezogen werden kann. Mit keinem Buchſtaben ſagt der Verfaſſer des Buchs über die Weiber, daß man deshalb die Weiber deſpotiſch behandeln müſſe, weil ſie mehr, als wir zu tragen im Stande wären. Hier iſt die

Digitized by Google

ganze Stelle — und man urtheile, ob die Folgerung unſres Verfaſſers darin liegt. „Durch Sanftheit, ſagt der Verfaſſer des Buchs über die Weiber, ſoll das Weib den Mann anziehen. Zugleich gab ihr die Natur darum weniger Stärke, darum ſanftere Gefühle, weil ihre Beſtimmung war, zu dulden, mit Schmerzen zu gebären. Aus eben der Urſache, aus welcher kränkliche Männer mit ungleich mehr Faſſung mit ungleich größerm Muthe, wie die Starken, Geſunden, körperliche Leiden ertragen, weil ihre Fibern ſchon an Stärke verloren haben, ſchlaffer ſind, geringern Widerſtand leiſten, — aus eben dieſer Urſache tragen die Weiber geduldiger, als die Männer anhaltende große Schmerzen. Den erſten Grad des Schmerzes abgerechnet, den ſie ſtärker fühlen müſſen, weil ihre Empfindungen zarter ſind. iſt es bekannt, daß ſie die ärgſten Qualen, die Tortur, beſſer aushalten wie wir. Der weibliche Heroismus ſoll ſich im Dulden zeigen. Mich wundert, daß unſer Verfaſſer, da er einmal ins Folgern hineingerieth, in dieſer Stelle nicht eine noch ſonderbarere Folgerung ſah, — daß man nemlich die Weiber auf die Tortur

brin-

Digitized by Google

bringen müſſe, weil ſie geduldiger, als wir körperliche Schmerzen ertragen könnten. Doch Scherz bei Seite, geliebter Freund, Ihr zartes Gefühl für das andere Geſchlecht, Ihre herzliche und innige Theilnahme an den mannigfaltigen Leiden deſſelben ſind redende Beweiſe Ihres edlen Characters. Die körperlichen Uebel, womit ſo viele Weiber Lebenslang auf die ſchmerzlichſte Art kämpfen müſſen, und die ſo oft erſt mit ihrem Tode enden, verdienen unſer ganzes Mitleiden. Nur ein Barbar, ein verhunztes, von den Rechten der Natur ausgeſtoßenes, verabſcheuungswürdiges Geſchöpf kann ein armes Weib ohne Rührung leiden ſehen, und zur Ehre der **allermeiſten** Männer ſei es geſagt, daß wir durch nichts leichter, inniger und herzlicher zur Theilnahme gereizt werden, als durch die Leiden eines unglücklichen, unter der Laſt ihrer Schmerzen niedergebeugten, Weibes. — Aber es bleibt doch auch demohnerachtet kein urſprünglicher Vorzug des andern Geſchlechts vor dem unſrigen, wenn es mit einer ſo heldenmäßigen ausdaurenden Geduld leidet. Im Allgemeinen iſt der Satz ſchon an ſich falſch, und obgleich

die ſtillere, ruhigere Art des weiblichen Duldens ſo oft mit der Ungeduld und dem Ungeſtüm des Mannes bei körperlichen Leiden einen Contraſt zu machen ſcheint; ſo wird doch ein Jeder Weiber genug kennen, die gar nicht gemacht ſind, viel Schmerzen zu ertragen, die durch die kleinſten Widerwärtigkeiten Muth und Faſſung verlieren, und deren Ungeſtüm alsdann durch keine Troſtgründe gebändigt werden kann, und hingegen Männer genug, die wie ein Fels in Ungewittern ſtehen, die mit einer großen, aus ſich ſelbſt geſchöpften, unüberwindlichen Standhaftigkeit ihr Unglück tragen, die ihren Schmerz in ein tiefes Stillſchweigen vergraben, und hinterher oft ihren Feinden mit einer Großmuth verzeihen, die wir höchſt ſelten bei Weibern antreffen.

Ueberdem giebt es ſehr viele Gründe, warum das Weib bei ſeinen Leiden oft viel ruhiger, als wir Männer bei den unſern, ſeyn kann. So lange ein Frauenzimmer unverheirathet iſt, und ihre Eltern noch leben, ſteht es unter der Aufſicht und Verpflegung der-

Digitized by Google

derſelben. Vater und Mutter müſſen für ſeine Erziehung, Kleidung und ſeinen Unterhalt ſorgen, in dieſer Epoche haben die Mädchen eigentlich faſt keine andere Sorge als wo ſie einen Mann herbekommen wollen, der die aufkeimenden Gefühle ihrer Liebe befriedigt und der nach dem Tode ihrer Eltern ihr Ernährer und Beſchützer ſeyn kann. Von den Leiden der jungen Mädchen darf ich daher wohl nichts weiter ſagen, — ſie ſtehen auch dann immer noch unter einem männlichen Schuz und Schirm, wenn ihre Eltern nicht mehr leben, und ſie genießen während dieſes Zeitraums von Natur eine außerordentliche Sinnesheiterkeit und Geſundheit, wenn ſie ſich ſelbſt nicht um dieſes herrliche Lebensgut gebracht haben. — Alſo von den Leiden der verheiratheten Weiber wärs vornemlich die Rede! Aber auch dieſe können in ihrer Lage gemeiniglich ruhiger ihre Uebel ertragen, als wir Männer. Das verheirathete Weib ſteht wieder unter dem Schutze des Mannes, eigentlich liegen die Sorgen der Haushaltung allein auf ihm, durch ſeinen Kopf und ſeine Hände muß er ſich und ſein Weib ernähren,

 von

Digitized by Google

von ſeinem Schweiße, oder von zufälligen Glücksgütern unterhält er ſich; ſein Weib und ſeine Familie. Freilich wird die Frau ſchmerzlichen Antheil daran nehmen, wenn es mit dem Erwerbfleiß des Mannes nicht recht fort will, wenn die Einnahmen nicht mehr mit den Ausgaben in gehörigem Verhältniſſe ſtehen, wenn der Credit des Mannes ſinkt, wenn die Waarenpreiſe ſehr hoch ſteigen, und der Hausvater in Verlegenheit geräth; allein die Hauptlaſt bleibt immer auf den Schultern des Mannes liegen. Er nahm ein Weib, und er muß ſie ernähren. Sehr wahr, ſagen Sie, aber es giebt noch mehrere Uebel in dem lieben Eheſtande, wobei das Weib viel mehr, als der Mann auszuſtehen hat. — „Neun Monatlang befindet ſich das arme, ſchwangere Weib in der allercritiſchten Lage von der Welt, iſt ſelten in dieſem Zuſtande heitern Gemüths, ſieht einigen fürchterlichen Stunden des fürchterlichſten Schmerzens ſtets entgegen, und muß wohl am Ende gar auf eine grauſame Art an einer unglücklichen Niederkunft ihr Leben enden.“ — Wenn Sie wollen, ich will Ihnen die Sache noch zehnmal fürchterlicher be-

ſchrei-

ſchreiben, als Sie thun lieber Freund, doch nein! Verzeihen Sie mir, daß ich Ihre Beſchreibung ſchon für etwas übertrieben halte. Wenn die Natur gewollt hat, daß das Weib Kinder gebären ſoll; ſo hat ſie ihm gewiß auch als eine ſo gütige Mutter, dieſe Laſt leicht gemacht, und es für ſeine Schmerzen durch andere Mittel und Wege ſchadlos gehalten. Die meiſten Weiber, die ihre Geſundheit in frühern Jahren geſchont haben, die ſich in ihren Schwangerſchaften nicht ſelbſt auf eine unvorſichtige Weiſe verwahrloſen, befinden ſich in jenem Zuſtande ſehr wohl, ſind heiter, freuen ſich auf den lieben kleinen Erben, und vergeſſen bey dieſer unnennbaren überirdiſchen Freude die kleinen Unbequemlichkeiten, die ſie während dieſer Zeit für die vorigen ſüßen Umarmungen bezahlen müſſen. Wie bald iſt ſelbſt die gefahrvolle, ſchmerzliche Stunde der Niederkunft vergeſſen! Eine erquickende, ſüße Ruhe, ein unausſprechlich ſüßes Gefühl von Wohlbehagen folgt auf den Kampf, der Anblick des neugebornen Kindes iſt für die Mutter eine Augenweide, der nichts gleich kommt. Sie

 würde

würde für den neuen Erdbürger, für das liebe, holde Geſchöpf, das ſie unter ihrem Herzen trug, kein Königreich annehmen. — Und wären ihre Schmerzen noch tauſendmal heftiger geweſen, hätte ſie den Tod in noch fürchterlichern Geſtalten vor ſich geſehen; ſo wäre ſie doch gewiß vollkommen belohnt durch die Seligkeit, wozu die Sprache keine Worte hat, ihr Kind an den Buſen drücken zu können. Auslachen würde eine gute Mutter den Schriftſteller, der die folgenden Unannehmlichkeiten der Wochenſtube, den beſtändigen theilnehmenden Umgang mit ihrem Lieblinge, die zärtliche Aufmerkſamkeit auf alles, was ihn angeht, die unterbrochene nächtliche Ruhe, um ihm ſeine Nahrung zu geben, für Qualen des Eheſtandes halten wollte, die unſer Mitleiden verdienten. Was man gern thut, iſt keine Laſt; die mütterliche Liebe fühlt ſich nie glücklicher, als in der zärtlichen Sorgfalt für ihre Kinder. — Alſo auch von dieſer Seite ſind die Leiden der Weiber lange nicht ſo fürchterlich, als ſie unſer Verfaſſer ſchildert, und Viele würden für das Glück, eine zahlreiche Familie zu haben, — — wer weiß wie viel, hingeben!

Da

Digitized by Google

Da auf den Schultern des Mannes viel größere Laſten liegen, da er der Ernährer und Erhalter ſeiner Familie ſeyn muß, da ſeine Verhältniſſe mit andern Menſchen ausgedehnter und verwickelter ſind, da ſein Wirkungskreiß und ſeine Pflichten in viel mehrere Fächer und Verbindungen des menſchlichen Lebens, als die der Weiber eingreifen, und da ſo ſehr viel auf ſeinen öffentlichen Credit ankommt; ſo iſts ganz natürlich, daß auch ſeine Beſorgniſſe größer, und ſeine Rückſichten bei widrigen Schickſalen ängſtlicher, als die der Weiber ſeyn müſſen. Mit ihm liegt das ganze Glück, die ganze Ruhe einer Familie danieder. Seine Feinde ſind ihm weit gefährlicher, als es die bitterſte Mediſance und Satyre auf ſein Weib ſeyn kann; ihm, nicht ſeiner Frau kann ein Amt genommen werden, er, nicht ſie, verliert das Meiſte durch die Kränkung ſeiner Ehre. Von den innern, verbiſſenen Schmerz des Mannes, wenn ſeine Verdienſte verkannt, wenn ſeine ehrlichen Abſichten mit Undank belohnt werden, wenn ſeine Plane ſcheitern, wenn unwürdige, unwiſſende, ſchlechtdenkende Menſchen über ihn erhoben

wer=

Digitized by Google

werden, wenn er es bei allem ernſtlichen Bemühen, bei aller redlichen Anſtrengung nicht weiter bringen kann, weil ihm einige Schurken im Wege ſtehen, wenn ſich ſeine Ausſichten in die Zukunft immer mehr trüben, ohne daß er ſich einem Menſchen hierüber entdecken kann, von dieſem Gemüthsleiden, die oft unendlich bitterer ſind, als körperlicher Schmerz, weiß das Weib ſelten etwas, weil es in einer ganz andern Lage, als wir Männer iſt, und weil wir ihm doch lieber nichts ſagen, um ihm einen Gram des Herzens zu erſparen. Selbſt bei körperlichen Krankheiten muß der Mann oft unruhiger, als das Weib werden, und man muß dies nicht immer auf die Ungeduld, die unſerm Geſchlecht vornemlich eigen ſeyn ſoll, ſchieben. Wenn der Hausherr krank iſt, ſo ſtocken in vielen Familien faſt alle Räder des Haushalts, ſein Amt wird vernachläſſigt, ſeine Arbeiten bleiben liegen, ſeine Entwürfe werden aufgeſchoben, oder wohl gar zerrüttet; anſtatt vorwärts zu ſchreiten, ſchreitet er oft rückwärts, und wird die Krankheit bedenklicher, ſieht er ſeinem Tode entgegen; ſo muß natürlicherweiſe

der

Digitized by Google

der bange Gedanke an ſeine zu hinterlaſſende Witwe, an ſeine vaterloſen Waiſen ihn mit neuen, unausſprechlichen Gemüthsunruhen quälen. Aber dies alles zugegeben, fahren Sie fort, zugegeben, daß wir Männer unter viel mehreren Sorgen unſer Leben zubringen müſſen als die Weiber; ſo läßt ſichs doch nicht läugnen, daß dieſe oft unendlich viel durch ihre ſchlechtdenkenden böſen Männer leiden. — Daß es ſolche Unholde unter den Ehemännern giebt, die die zärtlichſte Liebe ihrer Weiber mit Kälte und Härte belohnen, die das Vermögen ihrer Gattinnen an feile Dirnen verſchwenden, die die ganze Laſt des Haushalts und der Erziehung auf die Schultern des armen Weibes wälzen, indem ſie ſelbſt auſſer dem Hauſe ihren Vergnügungen nachgehen, die mit unaufhörlichen finſtern Launen, und mit einem närriſchem Eigenſinn jedes Gefühl von Frohſeyn in dem Herzen des Weibes erſticken, und die unwandelbarſte Treue und Ergebenheit deſſelben mit Vorwürfen einer delirirenden Eiferſucht kränken, die den Umgang der eingekerkerten Frau auf eine grauſame Art einſchränken, und ſie wie eine an einen Deſpo-

ten

Digitized by Google

ten verhandelte arme Sklavinn behandeln, — daß es, ſag ich, ſolche Tyrannen des Eheſtandes giebt, iſt leider! mehr als zu wahr; aber ihre Anzahl iſt doch wahrlich nicht ſo groß, als man gemeiniglich glaubt, und vielleicht nicht größer, als die Anzahl böſer, herrſchſüchtiger Weiber, die ihre geduldigen Männer auf eine ähnliche Art behandeln. Wer kennt nicht jene zahlreiche Claſſe von Eheweibern, die die aufrichtigſte Liebe ihrer Männer mit Gleichgültigkeit erwiedern, die den ſauren Arbeitslohn derſelben auf eine unverantwortliche Art an den Luxus ihrer Kleider, an den Modegeiſt ihrer Vergnügungen verſchwenden, die mit einem ewig verſtimmten, kränkelnden, eigenſinnigen Humeur die tägliche Geißel ihrer Gatten ſind, die mit den Eidſchwüren ihrer Treue wie Kinder mit Bällen ſpielen, die dem guten Manne die unbedeutendſte Tändelei mit andern Weibern als ein unverzeihliches Verbrechen anrechnen, die ihn faſt für weiter nichts, als einen americaniſchen Pflanzer halten, der ihnen ein glänzendes Auskommen erwerben muß, die den Haushalt und die Erziehung ihrer Kinder als

Ge-

Digitized by Google

Gegenſtände betrachten, die unter ihrer Würde ſind, die durch ihre Zankſucht, ihre Coquetterie, ihren Eigenſinn, ihre Rechthaberei, ihren giftigen Wiz die Geſundheit ihrer Männer untergraben, — dergleichen Weiber giebt es nicht wenige, und man kann mit gutem Grunde annehmen, daß durch böſe Weiber eben ſo viel ſchlechte Ehen, als durch böſe Männer veranlaßt werden.

Fünf-

Digitized by Google

Fünfter Brief.

Sie erinnern ſich, mein lieber Freund, welch eine Menge Schwierigkeiten unſer Verfaſſer im Betracht einer vollkommen zu beſtimmenden Entſcheidung der Frage: ob zwiſchen beiden Geſchlechtern in Anſehung ihrer Seelenkräfte ein urſprünglicher Unterſchied anzutreffen ſey? zu finden glaubte; aber ich habe ſchon in einem der vorhergehenden Briefe bemerklich gemacht, daß er, dieſer vorgegebenen Schwierigkeiten ohnerachtet, entſcheidend genug annimmt, daß **allein** die Erziehung und der Antrieb äußerer Vortheile, als z. B. Bedienungen, Ehrenſtellen, Penſionen u. ſ. w. der Grund einer höhern Geiſtescultur unter den Männern wären, und daß folglich das andere Geſchlecht unter den nemlichen Umſtänden gleich große Fortſchritte in Kenntniſſen und Wiſſenſchaften, als das unſre machen, oder ſchon gemacht haben würde. — Sehr gut widerlegt er gleich anfangs die Gründe der-

Digitized by Google

derjenigen, welche darum dem andern Geſchlecht weniger Seelenkräfte, als dem unſern zuſchreiben, weil es unfähig ſey, Staatsgeſchäfte zu treiben. „Das ſtärkere Geſchlecht, ſagt er, würde nicht geſtatten, daß es von dem ſchwächern beherrſcht würde, wenn ſchon das ſchwächere dazu noch ſo geſchickt wäre.“ Sehr richtig; aber nicht bloß größere Stärke, gröſſere körperliche Kraft würde den Männern die Regierung der Staaten beſtändig zugeſichert haben, ſondern die einmahl vorhandene Einrichtung und Ordnung aller Dinge, bringt es ſo mit ſich, daß die Staatsgeſchäfte keinen weiblichen Händen allgemein anvertrauet werden können, und dieſe Einrichtung iſt nicht bloß auf Gewohnheit, ſie iſt auf richtige Principien des Nachdenkens und auf das Studium des weiblichen Characters und der weiblichen Geiſtesanlagen gegründet. Man kann nicht läugnen, daß die Weiber viel Gewandheit und Betriebſamkeit in Geſchäften zeigen, daß ſie ſich leicht für politiſche Angelegenheiten intereſſiren, daß ſie ſelbſt eine Neigung haben, ſich darein zu miſchen, und daß ihr Einfluß auf dieſelben nicht immer unglücklich geweſen iſt;—

Digitized by Google

allein man fand nur gar zu bald, daß die Wei≈
ber nicht zu Regentinnen der Welt gemacht
wären; man furchte ihren Geiſt zu Intriguen,
ihre Wankelmüthigkeit, ihre heftigen Leiden≈
ſchaften, wenn ſie mehr Freiheit bekommen
würden, ihre Weichherzigkeit, und ihre Ab≈
hänglichkeit von ihren Günſtlingen. Selbſt
die abwechſelnden Kränklichkeiten ihres Kör≈
pers ſtanden ihnen ſehr zu jenen höhern Poſten
der menſchlichen Geſellſchaft im Wege, indem
ſie dadurch zu Führung der Kriege ungeſchickt
und muthloß gemacht werden, um große, weit
ausſehende Plane mit gleicher Standhaftigkeit
und Geiſtesfeſtigkeit ausführen zu können.
Ganz anders urtheilt unſer Verfaſſer. Hier
iſt das Bild ſeiner Weiberwelt, dem ich nach≈
her ein anderes entgegenſetzen werde. „Wenn
die Weiber allein auf der Welt wären, fragt
er, würden unter ihren Staaten keine Strei≈
tigkeiten vorfallen? Würden ſie nicht ſo wie
die Männer, dieſe Streitigkeiten anfangs mit
der Fauſt, mit Prügeln, mit Steinen, nach
der Zeit mit der Keule, mit dem Bogen, mit
der Schleuder, und dann endlich mit dem
Schwerdte, oder auch ſelbſt mit Kanonen und

Flin≈

Digitized by Google

Flinten entſcheiden? Wer vermag das mit Gewißheit zu beſtimmen? Sollten aber auch unter ihnen Kriege ſeltener vorfallen, als unter uns, würde daraus ihren Staatsverfaſſungen ein heftiger Vorwurf gemacht werden können? Ueberhaupt läßt ſichs wohl muthmaßen, daß eine bloß von Weibern bevölkerte Welt anders ausſehen würde, als die gegenwärtige; aber nichts giebt Anlaß zu glauben, daß ſie mit weniger Klugheit und Scharfſinn eingerichtet ſeyn würde.“ — Ja wohl! es würde erſtaunlich anders in einer ſolchen Weiberwelt, als in der jetzigen ausſehen, wenn es ein ſolches drolliges Ding geben könnte. Aber ich will nicht einmal ſo grauſam gegen das ſchöne Geſchlecht dieſer Welt denken, ich will ihm nicht die Männer rauben, ich will dieſen nur eine untergeordnetere Stelle geben, die Weiber ſollen die Regentinnen dieſer Welt ſeyn. — Welch ein politiſches Chaos eröfnet ſich nun nicht auf einmal vor meinen Augen! Ich ſehe das ſonderbarſte tragiſchcomiſche Spiel weiblicher Launen in einem bizarren Carricaturgemählde vor mir. — Wie wenig große, feſte, allgemeine Plane würden zum Vortheil dieſer

Digitized by Google

neuen Staatsmaſchine zu Stande kommen! Die Regentinnen auf dem Thron und in der Hütte würden ihre Geſchäfte, ihre Plane, ihre Geſetze, vermöge ihrer lebhaften Einbildungskraft immer nach dem erſten Eindruck, nach ihrem Hange zu Vergnügungen, nach ihrer Vorliebe zu Veränderungen, nach einem unbezwingbaren Eigenſinn ſtimmen. Sie würden freilich mehr, als jetzt Staatskenntniſſe ſuchen, aber der weibliche Geiſt der Intrigue würde dadurch eher vermehrt, als vermindert werden, man würde ſich nicht durch Gründe und entſchloſſene Handlungen zu **überwinden**, man würde ſich zu **überliſten** ſuchen. So machten es die meiſten Regentinnen, die wir aus der Geſchichte kennen. Innerliche Cabbalen, hinterliſtiger Despotismuß, verſteckte Furchtſamkeit und Verſtellungskunſt würden die ſtockenden Räder des Staats bewegen, aber doch nur in einem unregelmäßigen Getriebe erhalten. Wohlgenährte, herculiſche Lieblinge würden das Fett der Provinzen verzehren, und in dem Eingeweide des Staats wüthen. Der Durſt nach Wolluſt, die in einer ſolchen Welt ſehr denkbare weibliche Unſcham-

haf-

haftigkeit und Sittenverderbniß, würde Orgien erlauben, die der lüſterne Geſchmack einer Meſſaline nicht verführeriſcher anlegen konnte. — Wehe den armen Männern in dieſer Welt, wenn ſie kein anderes Verdienſt, als Verſtand und Tugend beſäßen! — Wahrſcheinlich würde hier die Vielmännerei im Schwange gehen, wenigſtens läßt es ſich nicht denken, warum die Weiber, die ſo ſehr die Veränderung lieben, nicht öfters einen beſſern, geſundern, unterhaltendern und ſtärkern Sklaven, gegen einen langweiligen, abgelebten, erſchlaften Liebhaber vertauſchen ſollten.

Kommen wir wieder auf die Staatsgeſchäfte einer ſolchen Weiberwelt zurück; ſo ſcheint es mir ſehr natürlich zu ſeyn, daß jede weibliche Grille, und jeder muthwillige Beifall der Regentinnen theils aus Mangel richtiger und wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe, theils aus bloßen ſich ſelbſt überlaſſenen Eigenwillen, ein Staatsgeſetz werden könne, bis es durch einen neuen Einfall, durch eine neue Laune abgeſchaft würde. Es iſt ja keine männliche Feſtigkeit, kein reifes Ueberdenken, kein bleibendes Geſetzbuch da, das man dem ewigen Hin-

 und

und Herſchwanken der Staatsgeſchäfte und dem Geiſte zu Veränderungen entgegen ſtellen könnte; — oder würden wohl die Weiber ein ſolches Geſetzbuch ſelbſt ausgearbeitet haben, würden ſie ihre weibliche Natur ablegen, und mit unerſchütterlicher Beharrlichkeit und Application, bey einer zahlloſen Menge von Schwierigkeiten, bey dem Gefühl von Schwäche, bey der Ebbe und Fluth ihrer Leidenſchaften, bey der Weichherzigkeit ihrer Gefühle, ein feſtes durchdachtes Staatsſyſtem gründen und ausführen können! Tauſend neue Projecte würden angefangen und wenige davon ganz ausgeführt werden. Alles würde in einer ewigen Gährung bleiben. Bald würde eine allgemeine Schwärmerey der Liebe und Wolluſt, bald eine ceremoniöſe Andächteley, bald ein unbändiger Freiheitsſinn, bald ein gedrücktes, lichtſcheues, ängſtliches Weſen mit einander abwechſeln, je nachdem die ganze Volkslaune durch den abwechſelnden Geſchmack der Regentinnen ſo und nicht anders geſtimmt würde. — Die ganze Staatsmaſchine würde in einem ewigen Widerſpruche ſeyn. Die Künſte und Wiſſenſchaften würden auf dieſem unruhigen

Ocean

Digitized by Google

Ocean der Societät und bey dem natürlichen Mangel an ernſthafter, aushaltender und unermüdeter Bearbeitung tiefliegender Begriffe nie gedeihen. Der weibliche Geſchmack an bunten und ſinnlichen Gegenſtänden würde ſeine Natur nicht ablegen, die Künſte des Vergnügens und der Schönheit würden allein den weiblichen Verſtand beſchäftigen, — denn er würde ſich ja immer mit zu vieler Mühe und mit einer Art von Ekel aus dieſem Creiſe hinauswagen, wo die Imagination ſo viel gilt. Tiefe Entdeckungen abſtracter Wahrheiten würden die weiblichen Academien, wenn man ſich anders dergleichen denken kann, gewiß nicht machen. Doch ich will nicht länger bey einem Bilde verweilen, vor deſſen Anblick die geſunde Vernunft zurück zu beben ſcheint — vor einer Welt, worin die ganze Menſchengeſellſchaft bloß aus — Weibern beſteht, oder worin — welches hier faſt einerley ſagen will, die Weiber die alleinigen Regentinnen und die Männer nur eine Societät armer Sklaven ausmachen. Ich komme zum Beſchluß meiner bisherigen Betrachtungen nur noch einmal zu obiger Frage zurück, ob die Erziehung und die

Digitized by Google

Hinſicht auf äußere Vortheile den Männern allein den höhern Geiſtesſchwung verleihe, den wir an ihnen bemerken —, ob eine andere Erziehung, andere Umſtände dem Weibe die nehmliche Energie der Denkkraft, den nehmlichen Scharfſinn in den Wiſſenſchaften, die nehmliche ausdaurende Geiſteskraft geben könne? —

Wenn dieß lediglich bei uns Männern an der Methode der Erziehung liegt, warum ſehen wir denn nicht heut zu Tage mehrere ſcharfſinnigere, tiefdenkendere Weiber, da auch ihnen durch eine allgemein gewordene Lectüre größere und reelle Kenntniſſe ſo leicht gemacht werden, da ſo viele Eltern, ſonderlich in höhern Ständen, ihren Töchtern eine wiſſenſchaftliche Erziehung geben laſſen, und da jetzt ſo viel zur Bildung ihres Geiſtes geſchrieben wird. Es iſt wahr, daß ihnen hiezu die äuſſern Antriebe fehlen, daß ſie nicht, ſo wie wir Männer, durch die Ausſicht zeitlicher Vortheile angelockt werden; — wir Männer müſſen uns durch das Studium der Wiſſenſchaften zum Theil unſer Brod erwerben, wir kommen,

ohne

ohne etwas gelernt zu haben, nicht weiter, wenn uns nicht allenfalls Reichthümer, Geburt, Connexionen durchhelfen; aber es bleiben doch auch noch andere mächtige Triebfedern übrig, die das andere Geſchlecht zu den Wiſſenſchaften hinführen. Der weibliche Ehrgeiz hat doch ſchon hie und da ein Weib zur gelehrten Frau gemacht, warum macht dieſer Antrieb nicht noch mehrere dazu, da er uns ſo viele gelehrte Männer geliefert hat; — aber es fehlt dem Weibe in der erſten Anlage, im erſten Zuſchnitt ſeiner Geiſteskräfte an dem Talent der Penetration, und die Weiber ſelbſt fühlen und geſtehen es, daß es ihnen daran fehlt. Die Langeweile verfolgt die meiſten Weiber, ſonderlich in höhern Ständen auf eine entſetzliche Weiſe, — warum ſammeln ſie denn auch bey einer ſehr cultivirten Erziehung keine tiefern Kenntniſſe, da für einen dazu gemachten Verſtand dieß eins ſeiner erſten Vergnügen ſeyn würde, auch ohne Rückſicht auf äußere Vortheile ſeyn müßte —? Antwort. Weil ihnen die ſtärkere Kraft des Denkens, die Feinheit der Abſtraction, der Drang nach ſyſtematiſchen

Digitized by Google

Wahrheiten nicht eigen iſt, weil ſie zu einem fortdaurenden Studium der Wiſſenſchaften nicht ſo wie wir organiſirt ſind, wenn ſie auch zu dieſem Studium erzogen würden.

Man könnte mir hier einwenden, daß dieß letztere nicht früh genug geſchehe, daß die meiſten Weiber, die ſich auf Wiſſenſchaften legen, erſt dann anfangen, wenn ſie herangewachſen ſind, wenn ihre Hoffnungen zu einer Heyrath verſchwinden, wenn die Noth ſie dazu antreibt. Sie lernten alsdenn nicht mit Luſt, der freiere Antrieb, die frühere Uebung käme ihnen nicht mehr zu Hülfe. — Aber ich frage hier gleich: ob wir Männer denn eigentlich durch unſern frühern Unterricht in unſern Jugendjahren viel gewinnen, nicht einmal zu gedenken, daß unſere Töchter bis ins zwölfte und vierzehnte Jahr hin faſt den nehmlichen wiſſenſchaftlichen Unterricht, als unſre Söhne empfangen. Unſere Jugendjahre müſſen wir größtentheils mit einem Studium zubringen, welches die Geiſteskräfte und das Selbſtdenken, zumahl wie es leider in den Schulen gelehrt wird, in nur geringe Bewegung

Digitized by Google

gung ſezt, ich meine todte Sprachen. Das eigentliche Selbſtdenken junger Leute fängt gemeiniglich ziemlich ſpät an, und man kann daher nicht ſagen, daß das andre Geſchlecht es darum in den Wiſſenſchaften nicht weit bringe, weil es ſich denſelben zu ſpät zu widmen anfange. Beſäßen die Weiber eine eigenthümliche Kraft des Genies, ermüdeten ſie nicht ſo leicht bey ſcharfſinnigen Unterſuchungen, wäre ihr Geiſt zur Erfindung abſtracter Wahrheiten gemacht; ſo würden ſie es immer noch weit genug in den Wiſſenſchaften bringen können, wenn ſie auch ſpät dieſelben zu ſtudiren anfingen. Unſere beſten Köpfe haben gemeiniglich erſt ſpät ſelbſt zu denken angefangen, die Schule, der Unterricht hatte ſelten viel dazu beigetragen. Ihr Geiſt ſchwang ſich durch ein theilnehmendes Intereſſe an wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen, durch einen edeln Ehrgeiz, und durch die ihnen beiwohnende unermüdete Thätigkeit des Genies zu der Größe empor, die wir an ihnen bewundern, und worauf die Menſchheit ſtolz ſeyn kann.

Die Fortſetzung folgt.

Frag=

Fragmente über die Ehe.

Erſtes Fragment.

Der Menſch iſt geſchaffen, daß er in ſeinen Kindern fortleben ſoll. — Die Erhaltung des Geſchlechts iſt auch bei ihm, ſo wie in dem übrigen unermeßlichen Reiche der Schöpfung eine der größten und weiſeſten Abſichten der Natur; aber als Menſch ſollte er ſich grade in dieſer Abſicht weit über das Thier erheben, — er ſollte zwar zur Fortpflanzung ſeines Geſchlechts an ſich thieriſch organiſirt ſeyn; aber er ſollte durch ein ganz eigenes, unauslöſchliches Princip ſittlicher Gefühle — durch Liebe und Zuneigung zu dem ſtärkern oder ſchwächern Geſchlechte hingezogen werden. — Die Abhänglichkeit beider Geſchlechter von einander ſollte durch ein mehr als thieriſches Intereſſe erhalten werden, indem ſie von dem Urheber des Menſchen zu einer Angelegenheit des Herzens

Digitized by Google

zens gemacht wurde, unſer Daſeyn ſollte da-
durch einen wichtigen Zuſatz von bleibender
Glückſeligkeit erhalten, und unſre Kinder ſoll-
ten eben dadurch mit unauflöslichen Banden
zu unſern Herzen hingezogen und zu vernünf-
tigen Menſchen gebildet werden. Ohne den
Beſitz ſeiner Vernunft bedurfte der Menſch
zur Fortpflanzung ſeines Geſchlechts jenes be-
ſeeligenden Triebes der Liebe nicht. — Sie
wird erſt durch die Vorſtellung der Edeln und
Schönen geboren, und muß ſich durchaus auf
beides beziehen, wenn auch dieſe Vorſtellung
ſelbſt für den thieriſchern Menſchen dunkel
bleibt, und bey gewiſſen verwilderten Natio-
nen gar nicht da zu ſeyn ſcheint. Bei der ge-
naueſten Auflöſung und Zergliederung ihrer
Beſtandtheile bleibt immer noch ein Etwas
übrig, das ſie zu einer geiſtigen Leidenſchaft
macht, weil ſie einen ſo großen Einfluß auf die
Verfeinerung unſrer Sitten, unſrer Denkungs-
art, unſrer Gefühle hat, weil ſie uns gleich einer
edeln Ehrbegierde zu großen Thaten anfeuert,
zu großen Aufopferungen geſchickt macht, weil
ſie niedrige Leidenſchaften in uns erſtickt, und
weil ſie vornehmlich unſer Herz zu einem

Ge-

Digitized by Google

Gefühle von Seeligkeit erhebt, die ihnen kein anderes Gut der Erde gewähren kann. — Doch es iſt hier meine Abſicht nicht, der Liebe eine Lobrede zu halten, noch ihre innere Natur genauer zu unterſuchen. Dieß wird der Gegenſtand einer der folgenden Aufſätze ſeyn. Ich will jene Leidenſchaft hier vornehmlich nur in Rückſicht ihrer Verbindung mit der Ehe und derjenigen Lebensphiloſophie betrachten, welche uns in dieſem Stande die höchſte Vorſicht und Behutſamkeit zum Geſetz macht, und ſchon vorher unſer Herz vor den vielen Selbſttäuſchungen ſichern ſoll, denen wir nur zu ſehr bey der Wahl jenes Standes unterworfen ſind. Vielleicht dürfte man daher in den folgenden Fragmenten mehr gewiſſe nothwendige Regeln, die aus der Natur der Sache genommen ſind, als weitläuftige Unterſuchungen über die Natur der Sache antreffen, doch wird es auch an letztern nicht fehlen, wenn es der Gegenſtand ſo mit ſich bringt, und wenn die Regel nicht wohl verſtanden werden kann, ohne daß dabei die Geſetze unſres Willens und die Natur unſrer Leidenſchaften genauer erwogen werden. — Meine erſte

Re-

Digitized by Google

Regel, die ich hier aufſtellen will, heißt ſo: **Hütet euch ja vor zu frühen Eheverſprechungen, ſo lange ihr keine Ausſicht zu einem anſtändigen Auskommen habt!** Die Regel iſt freilich ſchon tauſendmahl geſagt, aber ich will ſie hier in dem ganzen Umfange ihrer fürchterlichen Folgen betrachten, wenn man ſie zu früh übertritt, und ſich dadurch Ketten anlegt, die vielleicht Zeitlebens drücken.

Wenn die Leidenſchaft der Liebe ihren erſten Sturm auf das menſchliche Herz beginnt, in einem Alter, wo das Blut des Jünglings und des Mädchens glühet, wo die Seelen am weichſten, gefühlvollſten ſind, wo die Imagination in Erfindung neuer, verſinnlichter Bilder der Liebe keine Grenzen kennt, wo ihn ſeine Leidenſchaften in einem gemeinſchaftlichen Taumel unwillkührlich mit ſich fortreiſſen, — in dieſem Alter können die wenigſten Menſchen ſich verheirathen, und es iſt ſehr gut, daß ſie es nicht können. — Demohnerachtet iſt hinwiederum nichts natürlicher und gewöhnlicher, als daß junge Leute durch die im-

immer neuen, immer ſchönern und lebhaftern Reize ihrer Schooßneigung angetrieben, ſchon früh an reellere Verbindungen denken, die erſt für das reifere Alter, für den gebildeten Mann, für das zu reifen Verſtande gelangte Mädchen beſtimmt ſind. Der erwachſene Knabe denkt ſich voll ſchwärmeriſcher Empfindungen in die Arme einer Gattinn hin, ehe er noch die Wichtigkeit ſeiner künftigen Beſtimmung kennt; alles was ſeine zärtliche Leidenſchaft nährt und begünſtigt, ſchwebt in einem roſenfarbenen Lichte vor ſeinen Augen, ſeine ganze Seele ſchwärmt gleichſam um das geliebte Bild ſeiner Imagination herum, — anfangs entzückt ihn ein bloßer gütiger Blick der Geliebten bis in Himmel, — ein freundlicher Ausdruck ſetzt ihn in Verwirrung, — er kann ſein Glück nicht mehr faſſen, nicht mehr beſchreiben. Unterdeſſen ſchweift ſeine Phantaſie immer weiter aus, ohne daß ſie ihn befriedigt, — ſie thut Rieſenſchritte, und ſcheint nur noch einen Wunſch zur Fülle ſeiner Glückſeeligkeit übrig zu haben, — den Wunſch eines nähern und freieren Umgangs mit dem geliebten Gegenſtande — und dieſer Wunſch kann durch nichts

leich=

Digitized by Google

leichter erfüllt werden, als durch eine Verſpre-
chung, wodurch beide ſich zu einer ewigen Liebe
verpflichten, und über lang oder kurz durch un-
auflösliche Bande eines ganz neuen Standes
freiwillig verbunden ſeyn wollen. Die Leiden-
ſchaft der Liebe fordert durchaus dieſe Genug-
thuung, dieſen feierlichen Contract der Herzen,
weil ſich beide Geliebte dadurch zu beruhigen
meinen, weil ſie die Reinigkeit ihrer Abſichten
nicht beſſer an Tag zu legen glauben, und weil
in einem ſolchen Verſprechen ſchon ein Vorge-
fühl jener unnennbaren ehelichen Glückſeligkeit
liegt, welcher ſie mit ſo vieler Sehnſucht ent-
gegen ſehen. — Allein gemeiniglich wird dieſe
vorherempfundene Glückſeligkeit durch das
vorhergegangene Verſprechen unendlich verbit-
tert, man ſtürzt ſich und die Geliebte in einen
Abgrund von Unruhen und quählenden Be-
ſorgniſſen, man vergiftet ſich durch ein zu lan-
ges Abwarten des neuen Standes alle Freuden
des Lebens, und ein zu langer Aufſchub iſt
nicht ſelten wohl gar das Grab der feurig-
ſten Liebe. — Aus jenen Beſorgniſſen, aus
den Schwierigkeiten, die ſich unſrer glühenden
Leidenſchaft entgegen ſetzen, aus der neuen Be-

Digitized by Google

kanntſchaft mit vielerlei uns entgegenhandeln- den Menſchen, aus dem Eigenſinn und Em- pfindlichkeit der Leidenſchaft ſelbſt entſtehen dann wiederum die fürchterlichſten Launen und Gemüthsſtimmungen; die Hoffnung welche mit jedem neuen Aufſchube getäuſcht wird, iſt endlich nicht mehr vermögend, die Seele in dem gehörigen Gleichgewichte zu erhalten, und ſie vor den ſchwarzen Bildern zu ſchützen, wel- che die erhitzte Phantaſie um ſo mehr herbei- führt, je zärtlicher das Herz liebt, und je frü- her es in dem Beſitz ſeiner ganzen Glückſelig- keit zu ſeyn wünſcht. Je weiter man in dem Genuſſe eines freien Umganges mit dem gelieb- ten Gegenſtande vorwärts ſchreitet, je mehr man ſich nun vollends ganz entdeckt hat, je gröſser wird die Quaal des Aufſchubes — es wird täglich neues Oehl ins Feuer gegoſſen, die Bilder der Imagination drängen ſich mit Ge- walt herbei, weil man ſich als des andern Ei- genthum betrachtet, und ſeinen Umarmungen mehrere Freiheit giebt, und doch fühlt man nur zu ſehr, daß dieſe Bilder, dieſe Ebbe und Fluth unſrer Phantaſie, dieſe nur immer be- wunderten, immer nur angebeteten und doch

im-

Digitized by Google

immer nur halbgenoſſenen Reize nicht das Endziel unſrer zärtlichen Wünſche ſeyn können. Die Ungeduld, der fürchterlichſte Dämon der Verliebten, geſellt ſich zu allen dieſen Martern, und giebt oft auf lange Zeit unſer ganzes Herz einer übeln Laune preiß, die der Liebe bisweilen eben ſo gefährlich als Untreue werden kann. — Allein dieſe finſteren Launen, dieß mürriſche in ſich gekehrte Weſen, das ſo vielen Verlobten eigen iſt, wenn ſie lange auf die Erfüllung ihrer Wünſche warten müſſen, die Erbitterung gegen ſo viele uns im Wege ſtehende Menſchen, und die einſeitige liebloſe Beurtheilung derſelben, die unvorſichtigen raſchen Entſchlieſſungen in dieſer Lage, die ſich junge Männer ſo leicht erlauben, — dieſe Dinge ſind es nicht allein, welche ich als eine höchſt traurige Folge einer zu frühen Verlobung betrachte, ſondern die dadurch verminderte Neigung zu Arbeiten und nützlichen Geſchäften, das würkliche Zurückkommen von ſeinem Privatfleiß und nützlicher Geiſtesthätigkeit, iſt in meinen Augen eine faſt eben ſo ſchlimme Folge jenes Zuſtandes, worinn der Menſch eigentlich im Wachen träumt, und im Traume wacht, wie ihn

Digitized by Google

einer unſrer Dichter ausdrückt. Die ſchönſten und allerwichtigſten Jahre ſo vieler jungen Männer, worin ſie die größten Fortſchritte in den Wiſſenſchaften machen konnten, worin die Seele den eigentlichen Grad ihrer männlichen Reife und Ausbildung bekommen mußte, worin der Character des Menſchen gleichſam ſeine bleibende Conſiſtenz und Richtung annehmen ſoll, worin wir überhaupt alle zu den wichtigſten Beſtimmungen unſres Lebens vorbereitet und geläutert werden müſſen, werden in den zu frühen Träumen einer ſchwärmeriſchen, excentriſchen Liebe vertändelt, und im eigentlichen Sinne des Worts zu unſerm eigenen Schaden verſchwendet. Die beſten Anlagen des Jünglings zum nützlichen Staatsbürger, zum brauchbaren Gelehrten oder Künſtler bleiben in dieſem Zeitraume unangebaut, oder nehmen eine ſchiefe Richtung an. — Der Verliebte iſt der einſeitigſte Menſch von der Welt. Alles, was keine Beziehung auf ſeine Lieblingsneigung hat, was nicht den Enthuſiasmuß ſeiner Gefühle nährt, ihm nicht ſeinem Ziele näher bringt, iſt ihm höchſt gleichgültig, er ſchafft ſich eine eigene Ideenwelt, worin er lebt, oder

ei=

Digitized by Google

eigentlich träumt, in dieſer Ideenwelt iſt alles romantiſch, ungewöhnlich, übermenſchlich, alles hat eine andere Geſtalt, als in der würklichen Welt, — alles dreht ſich dort in einer Art Bezaubrung um ſeine glühende Phantaſie, — und alles kann augenblicklich wieder die ſchönſten Metamorphoſen annehmen, wenn es der Zauberſpiegel ſeiner Liebe verlangt. Sehr natürlich, daß daher dem Liebenden die würkliche Welt worin alles ganz anders, und ihm ſo vieles grade zuwider iſt, nicht ſehr behagen kann. Er fühlt ſich darin überall beengt, und gleichſam eingekerkert. Seine emporſtrebende Einbildungskraft ſtößt gleichſam an tauſend Ekken an, und wird immer wieder auf die würkliche Welt zurückgewieſen. Seine Berufsgeſchäfte werden ihm zur Laſt, — er ſchwärmt nur in roſigen Gefilden und lichtvollen Himmeln, und vergißt darüber, — was er auf der Erde zu thun hat. Seine Grundſätze, ſein Character müſſen nach und nach durchaus die Farbe ſeiner Leidenſchaft annehmen, ſo fladderhaft, ſchwankend und inconſequent dieſe iſt, eben ſo mobil müſſen auch jene werden, da ſie das Spiel der Leidenſchaft ſelbſt geworden

ſind

ſind, und der Einbildungskraft nur noch gleich-ſam als Zofen dienen müſſen. Von ſolchen ex-centriſchen Menſchen läßt ſich fürs Beſte der Menſchheit nicht viel erwarten, da ſie nur im-mer mit ſich beſchäftigt ſind, und nur mit Zwang und Unluſt arbeiten. Je länger ſie ſich in jener Lage befinden, je weiter das Ziel ihrer Wünſche hinausgerückt wird, je früher ſie ſich zu einer ehlichen Verbindung verpflichteten, je wenigern Anſpruch wird die Welt an ihre Thä-tigkeit machen können, ſie hat oft Urſach, ſie als Irrſinnige zu betrachten, die man nur ge-brauchen kann, wenn ſie ihre lucida intervalla haben.

Schlimmer als alles iſt bey zu frühen Verlobungen — die Gefahr einer erkalteten Liebe. Die Gewohnheit, welche in tauſend Fällen ſo viel über den Menſchen vermag, und ihn ſo leicht zu ihrem Sklaven macht, ſcheint grade in dieſem Fall ihre ſonſt unausbleibliche Würkung zu verfehlen. — Die Spannung der Seele, welche ſie durch das lebendige Gefühl der Liebe annimmt, das Feuer, welches in ihr durch leztere angezündet wird, die angeſtrengte

Auf-

Digitized by Google

Aufmerkſamkeit auf einen einzigen Gegenſtand und auf die damit verbundene, auch den Männern eigene Coquetterie — beſſer ſcheinen zu wollen, — als man iſt, der Zauber der Imagination und die ſtille, tiefe Anbetung des geliebten Gegenſtandes, kann ohnmöglich ſelbſt bey einem hohen Grade von zärtlicher Schwärmerei lange dauern. — Die Seele ſucht einen Ruhepunkt, — und ſollte ſie ihn auch gleichſam in einem kältern Clima ihrer Empfindungen ſuchen. Die feurige überſtrömende Sprache, der hohe Ausdruck der Zärtlichkeit nimmt nach und nach wieder ab — und dieß um ſo viel mehr, da keine Sprache geſchwätziger und doch zugleich ärmer iſt, als die Sprache der Liebe. Die Qualen des Aufſchubes miſchen ſich augenblicklich in die Herzensergießungen der Geliebten, — dieſe Leiden ſelbſt haben anfangs zwar etwas Süßes; — aber das Bittere ſchmeckt bald ſo ſehr durch, daß die Imagination ſich alle Mühe geben muß, ſie immer noch angenehm zu finden; — man findet endlich nicht mehr das Verdienſtliche darin, was die aufkeimende, ſchwärmeriſche Liebe ſonſt darin fand. Dabey lernt man ſich zu genau kennen, —

 man

man ſieht und beobachtet ſich in mehrern Verhältniſſen, — man blickt durch den Schleier der zärtlichen Verſtellung wenigſtens bisweilen durch. — Die Schuppen fallen den Verliebten nach und nach von den Augen herab, und nun entſteht auf einmal die traurige Nothwendigkeit bey ſo vielen Verlobten, — einen Grad von Liebe zu erkünſteln, den ſie nicht fühlen, damit die Leidenſchaft nicht abzunehmen, ſondern zuzunehmen, wenigſtens in dem Maaße fortzudauren ſcheine, als vorher. Die Liebe wird ein Kunſtgewebe von Politik, von Vorſicht, von ängſtlicher Beſorgniß, — und nun hat ſie bey weniger edeln Menſchen ſchon alles zu fürchten; — und vielleicht nichts mehr zu hoffen, wenn auch die Ehe ins Mittel treten ſollte, die verwelkende Schönheit der Leidenſchaft wieder anzufriſchen. Es iſt ein ſchlimmes Ding, wenn die Leidenſchaften alt werden! und wenn man ihnen Schminke reichen muß, damit ſie den geliebten Gegenſtande nicht in ihrer älternden Geſtalt erſcheinen. Es iſt nur gar zu gewöhnlich, daß ſie in unſren Augen dann vollends noch alle Reize verliehren, wenn wir den Betrug entdecken, wenigſtens

hin-

Digitized by Google

hinter dem angenommenen Colorit eine unerwartete, minder wahre Geſtalt bemerken. — Wem fallen hier nicht die vielen traurigen Beiſpiele von wieder aufgelöſten Verlobungen ein! die bloß durch einen zu langen Aufſchub, durch den Eigenſinn der kälter werdenden Leidenſchaft, und durch die läſtige Nothwendigkeit, die Fortdauer der Liebe zu erkünſteln, veranlaßt wurden. Unſer Geſchlecht verliehrt durch dergleichen Trennungen freilich nicht ſo viel, als das weibliche, — ein junger Mann wird hundert Mädchen finden, die ihm ihre Hand bieten, wenn er auch den Schwur der Treue gegen eine andere gebrochen hat, oder die Aufhebung des ehelichen Verſprechens von Seiten des Frauenzimmers geſchahe; — aber das arme Mädchen die von ihrem Geliebten hintergangen wurde, die ein treuloſer Schurke ſitzen ließ, bleibt gemeiniglich bis an ihr ſeliges Ende eine alte Jungfer. Der Zuſtand eines ſolchen verlaſſenen Mädchens ſcheint mir der allerſchrecklichſte zu ſeyn, wenn es nicht Leichtſinn genug beſitzt, ſich darüber zu beruhigen, oder Gelegenheit hat, die entſtandene Leere ſeines Herzens bald wieder auszufüllen. Alle die ſchö-

Digitized by Google

nen Ausſichten in die Zukunft, woran ſich das weibliche Herz mit der frohen Hinſicht auf häusliche Glückſeligkeit labte, alle jene ſüßen Träume, worin ſich die lebhafte Phantaſie des Mädchens im Taumel der Liebe wiegte, ſind gleichſam auf ewig verſchwunden, es fühlt jezt eine ſchmerzliche Wunde von ganz neuer Art, — beleidigte Eitelkeit und beleidigte Liebe foltern es zu gleicher Zeit, und ein finſteres Mißtrauen gegen ſich ſelbſt und gegen andere Menſchen hat die zarten Gefühle von weiblicher Anhänglichkeit und Offenherzigkeit verdrängt. So ſehr auch das Publicum ein ſolches unglückliches Mädchen bedauren wird, wenn ſie ihren Geliebten keine Veranlaſſung zur Untreue gab, ſo unruhig wird es ſich doch fühlen, daß das Publicum von jener zerriſſenen Verbindung unterrichtet iſt, ſie wird ſich ſelbſt bey dem reinen Gefühl ihrer Unſchuld als eine Art Miſſethäterin betrachten, auf die ein großer Theil unedler Menſchen die Pfeile ſeiner Mediſance und ſeines Geſpöttes abdrückt, und ſie zum Gegenſtande ſeiner witzigen Converſationen macht. — Dabey fühlt es in ſeinem Herzen eine Leerheit, die ihm mit jedem Augenblicke

blicke unerträglicher wird; — es muß das Bild des treuloſen Geliebten aus ſeinem Buſen reiſſen, denn es kann ja den Geliebten nun nicht mehr als ihr Eigenthum betrachten; es muß jeden Zugang des Herzens vor ihm verſchließen, da es ſonſt jeden Zug jenes Bildes mit einer unausſprechlichen Seeligkeit in ſich abgedruckt fand; es muß den Gegenſtand ſeiner vorigen Anbetung nun als einen Mörder ſeiner Ruhe, als ein Ungeheuer der Menſchheit verabſcheuen. Die Unglückliche wagt es nun nicht mehr, ſich an dem ſchönſten aller Gedanken zu weiden, dereinſt die glückliche Mutter und Erzieherinn einer glücklichen Familie zu ſeyn; die Kinder ihrer Liebe werden ſich nicht an ihrem Buſen ſchmiegen, nicht auf ihrem mütterlichen Schooße ſchlummern, ſie wird unſer ganzes Geſchlecht haſſen, weil ſie leicht argwohnt, daß ein jeder andrer Mann auch ſo handeln würde, — — wenigſtens ſo handeln könnte. — Jener Haß wird zwar mit der Zeit wieder abnehmen, ſie wird ſich in neuen Verhältniſſen, in neuen Situazionen zu unſerm Geſchlecht hingezogen fühlen, die ängſtliche Furcht, unverheirathet zu bleiben, wird ihre Coquetterie wie-

der

Digitized by Google

der rege machen; aber ihr einmal gefaßter Argwohn gegen unſer Geſchlecht wird ſie ſtets begleiten, ſie wird nun das durch Liſt und Kunſt zu erhalten ſuchen, was ſie anfangs durch weibliche Unſchuld und Herzlichkeit erlangt hatte, — ihr Character wird eine Zweideutigkeit annehmen, die man ſonſt nicht an ihm bemerkte, und der bey ſo vielen Frauenzimmern auffallend ſichtbar iſt, wenn die herannahenden Jahre ihnen mehrere Kunſtgriffe zu erlauben ſcheinen, das letzte Ziel ihrer Wünſche, durch — einen Mann zu erreichen.

Noch unglücklicher wird ſich die arme Verlaſſene fühlen, wenn ihr vollends Sorgen der Nahrung drohen, denen ſie durch eine anſtändige Verheirathung zu entgehen dachte; wenn ſie bey den Schwächlichkeiten ihres Körpers einem traurigen, hülfloſen Alter entgegen ſehen muß, wenn ſie kein ruhiges Plätzchen der Erde kennt, wohin ſie fliehen ſoll, um den bittern Vorwürfen ihrer harten Anverwandten und den eigenen verborgenen Leidens ihres Herzens zu entgehen. Die Hoffnung, — die bey dem andern Geſchlecht ſo viel vermag, ſo lange noch

die

die Reize des Körpers ihre Fürſprecherinnen ſind, wird ſie zwar bisweilen wieder aufrich- ten, und die ſchmerzlichen Eindrücke wegen des erſtern Verluſts in etwas verwiſchen; ſie wird neue Verſuche machen, ein männliches beſſeres Herz zu gewinnen; aber jede Verunglückung des neuen Verſuchs wird ſie nur deſto mehr kränken, weil ſie den mißlungenen Verſuch im- mer als eine Folge ihres erſten Unglücks be- trachten wird, und weil mit jeder fehlgeſchlage- nen Hoffnung die Ausſichten in eine glücklichere Wendung ihres Schickſals abnehmen müſſen. Bei allen dieſen fürchterlichen Gefühlen wer- den ihr demohnerachtet ſehr oft die Bilder jener ſeligen Freuden vorſchweben, die ſie ſonſt in dem Umgange mit ihrem Geliebten und durch eine der ſüßeſten Leidenſchaften, durch die Un- ſchuld der Liebe, genoſſen haben; aber indem ſie über die Untreue eines unehrlichen Mannes bittere Thränen weint, wird ſie auch noch viel- leicht über manches Opfer ihrer Schamhaftig- keit im ſtillen erröthen, das ſie dem feurigen Liebhaber unwillkürlich brachte; zum tiefſten Abgrunde des Elendes wird ſie ſich aber vol- lends dann herabgeſtürzt fühlen, wenn ſie ſich

den

den treuloſen Mann in den Armen eines an=
dern Weibes denkt, der vielleicht der Schwä=
chen des armen verlaſſenen Mädchens ſpottet,
und durch falſche, hämiſche Erzählungen gewiſ=
ſer Dinge den ehrlichen Namen der Unglückli=
chen auf eine niederträchtige Art brandmarkt. —

Auf der Stirne der meiſten Verlobten,
die zu früh ihre Herzen gegen einander aus=
tauſchten, lieſt man den Mismuth, der an ih=
ren Herzen nagt, und bittern Wermuth in den
Becher ihrer Freuden gießt, -- auch lehrt die
Erfahrung, daß ſelten aus langen Verlobun=
gen glückliche Ehen entſtehen. Die Sache iſt
ganz natürlich. Das Mädchen wird während
des langen Aufſchubes alt und welk, ihre kör=
perlichen Reize verliehren ſich nach und nach,
ſie muß durch den Putz den Verluſt jener zu
erſetzen ſuchen, ihr jugendlicher Frohſinn nimt
mit jedem Jahre des Aufſchubes ab, — es
entſtehen zwiſchen beiden Verlobten kalte In=
tervallen, die für die künftige Ehe keine er=
freulichen Ausſichten geben, und das Gemüth
im Voraus für die Zukunft verſtimmen. Der
Gedanke, für und mit einander während des
langen

Digitized by Google

langen Aufſchubes zu alt zu werden, erregt tauſend neue Beſorgniſſe, ſonderlich beim andern Geſchlecht. — Man weiß, wie viel davon abhängt, das die körperliche Geſundheit und Lebenskraft bei beiden Theilen einen parellelen Schritt mit einander halte, daß die Ehen ſelten glücklich ausfallen, wenn die Hausfrau zu früh alt wird, daß die Eiferſucht in dieſem Fall gewöhnlich eine unausbleibliche Folge davon iſt, und daß man in Zukunft ſich ohne große Kunſtgriffe und Aufopferungen nicht lange wird feſſeln können, wenn die Gewohnheit uns den Eheſtand aus einem ganz andern Geſichtspunkte, als vorher bey den Tändeleien der Liebe, ſehen laſſen ſollte. Noch trauriger muß für nachdenkende Menſchen die Beſorgniß ſeyn, daß bey einem zu langen Aufſchube einer ehelichen Verbindung beide Eltern nicht die beruhigende Hoffnung haben können, ihre Kinder groß und verſorgt zu ſehen. — Doch ich will aufhören, die traurige Lage zu ſchildern, in welcher ſich die meiſten jungen Leute, die ſich zu früh mit einander verſprechen, befinden, und ich denke, daß meine Abhandlung hierüber für Eltern und Kinder Winke

genug

Digitized by Google

genug enthalte, jenen Schritt zu verhüten, der ſchon unendlich viel häusliche Leiden und unglückliche Ehen veranlaßt hat. Von denjenigen ehelichen Verſprechungen, die in höhern Ständen von der Politik, von dem Handelsgeiſt der Eltern, von Cabbalen einzelner Partheien, vom Ahnenſtolz der Verwandten, von dem Intereſſe der Günſtlinge veranlaßt worden, rede ich hier nicht, da nach dem Zeugniß aller Zeiten die Großen dazu beſtimmt zu seyn ſcheinen, — in unglücklichen Ehen zu leben!

Ende der zweiten Sammlung.

Digitized by Google

11/2/8096

Digitized by Google